

Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 52
Juni 2018
Jahrgang 14



Trachttag im Ungarndeutschen Bildungszentrum



und im Deutschen Kulturverein Batschka

Fotos: I. Kiss und E. Huber

Wegkreuze in der Batschka



"Gestiftet Gott zu Ehren von Ludvig Hellenbarth und und Regina Richter im Jahre 1882
I. Hensch Bildhauer, Budapest"
Erneuert durch Mariana Schmidt geborene Hellenbart 1933"
Renoviert von Rosina und Maria Hellenbart in Waschkut



Zwischen Nadwar und Sükösd

Fotos: J. Gargesz

AKuFF Treffen in Almasch /Bácsalmás und Kindertanzfestival in Petschwar/Pécsvárad



Fotos: E. Huber

Wahlen 2018

„Auch mit einem Parlamentsabgeordneten gehen wir unseren eigenen Weg – wie wir das auch bisher taten“

*Erste Tagung der Vollversammlung
der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen nach den Wahlen*

„Es mag vielleicht komisch klingen, dass wir mit unserem einzigen Mandat gewonnen haben, aber tatsächlich ist dies der Fall“ – so fasste der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Otto Heinek das Ergebnis der Parlamentswahlen an der Sitzung der Vollversammlung am 21. April zusammen. Das wichtigste Thema der Tagung war die gelungene Parlamentswahl, durch welche die Ungarndeutschen einen vollberechtigten Abgeordneten ins Hohe Haus schicken konnten.



Otto Heinek bedankte sich auch im Namen des Abgeordneten Emmerich Ritter bei der ungarndeutschen Gemeinschaft für den Zusammenhalt und die Aktivität während des Wahlkampfes: „Wir selber waren angenehm überrascht, dass mehr als 80 Prozent der in das ungarndeutsche Wählerverzeichnis registrierten zur Wahl gegangen sind, und dass die Liste der LdU weit mehr als zum Mandat nötige Stimmen erhalten hat – trotz aller Pressehysterie und trotz aller Versuche, die Ungarndeutschen davon zu überzeugen, ihre Registration zu widerrufen. Diese starke Legitimation bedeutet für uns eine besondere Verantwortung. Wir werden sehr darauf achten müssen, dass wir uns an unser Versprechen halten, dass sich Emmerich Ritter von Parteien unabhängig, nur für die ungarndeutsche Volksgruppe einsetzen wird. Die Führungsspitze, die Fachausschüsse und die Fachleute der Landesselbstverwaltung werden seine Arbeit unterstützen. Als Wegweiser dient auch die Strategie

der LdU. Wenn wir diese historische Möglichkeit gut nutzen, ist unser Platz im Parlament für die Zukunft gesichert.“

Die LdU-Vollversammlung wurde durch ein neues Mitglied ergänzt, nachdem Balázs Schulteisz aus Gereschlak sein Eid ablegte. Anschließend diskutierte das Gremium das Wirtschaftsjahr 2017. Es sei den vorangehenden ähnlich stabil und ausgeglichen gewesen: Kostenwirksamkeit und positive Bilanz hätten sowohl die Landesselbstverwaltung, als auch all ihre Institutionen charakterisiert – so die zusammenfassende Abwägung der Wirtschaftsleiterin. Aus den Berichten ging hervor, dass an mehreren Institutionen der LdU Bauarbeiten durchgeführt wurden: der Keller am Schülerwohnheim des Deutschen Nationalitätengymnasiums in Budapest wurde isoliert und renoviert, und das Friedrich-Schiller-Gymnasium in Werischwar und das Valeria-Koch-Bildungszentrum in Fünfkirchen wurden jeweils um eine neue Sportanlage reicher. In der Fünfkirchner Bildungseinrichtung laufen die Erweiterungsarbeiten der Mensa, sowie die Errichtung neuer Klassenräume auf Hochtouren – dies ist unter anderem auch deswegen nötig, weil das Schulzentrum ab dem nächsten Schuljahr noch mehr Schülerinnen und Schüler aufnehmen wird. Die im Iglauer Park zu Waschludt laufende beträchtliche Investition wird bald fertig: noch in diesem Frühling soll das rundum erneuerte Jugendlager übergeben werden. Zu den Investitionen steuerte neben Eigenmitteln der Institutionen und der LdU das Ministerium für Humanressourcen bei. Das Bundesministerium des Innern (BMI) unterstützte die Ausstattung des Schulzentrums und des Jugendlagers.

Das BMI fördert durch die Landesselbstverwaltung auch 2018 die Ungarndeutschen. Der Ausschuss für Kultur und Medien der LdU berichtete der Vollversammlung diesmal über die Unterstützung von 43 Chören, Musikapellen und Volkstanzgruppen mit Trachten und Instrumenten. Fördermittel für verschiedene Projekte können auch derzeit beantragt werden.

Quelle: LdU

Ungarndeutsch – Steh dazu!

Gymnasiasten unterwegs

„Ungarn? Deutsch? Ungarndeutsch!“

Diesen Titel trug die Aufführung der UBZ-Schülergruppe auf der Süddeutschland-Tournee vom 14.-19. Mai 2018. Der Chor, der Kammerchor „UBZ-Nachtigallen“, die Volkstanzgruppe und die Internatsband des Ungarndeutschen Bildungszentrums besuchten Ulm, Waiblingen, Speyer und Haßloch.

Die Ziele der einwöchigen Konzert- und Tanzreise waren, die seit Jahrzehnten bestehende Schul- und Chorpartnerschaften zu stärken und neue zu knüpfen; darzustellen, wie im UBZ im 21. Jahrhundert ungarndeutsche Traditionen gelebt bzw. ungarische und andere Kulturwerte geschätzt werden; und das Projekt „Ulmer Schachtel nach Baja“-Projekt bekannt zu machen bzw. dafür Spenden zu sammeln.

Ermöglicht wurde die Auftrittsreihe durch die finanzielle Förderung des Ministeriums für Humanressourcen (EMMI) und des Ungarndeutschen Bildungszentrums bzw. durch die Unterstützung des Projekts von der Stadt Baja, Waiblingen und der Gemeinde Haßloch, sowie der Donaudeutschen Landsmannschaften von Speyer und Haßloch.



Als erste Station der Fahrt besichtigte die UBZ-Gruppe die Ulmer Schachtel vor dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm. Die lebensgroße Variante des Holzschiffes – Symbol der Auswanderung und Ansiedlung deutscher Bevölkerung in Ungarn – soll 2018-19 vor dem UBZ in Baja aufgestellt werden.



In Waiblingen feierten der Oberstufenchor des Staufer Gymnasiums und die UBZ-Kulturdelegation mit ihrem gemeinsamen Auftritt im Bürgerzentrum die auf lange Tradition zurückblickende, gut funktionierende Städte- und



Schulpartnerschaft Waiblingen-Baja. Das bunte, abwechslungsreiche Programm erntete großen Erfolg beim Publikum, in dessen Reihen sich Oberbürgermeister Andreas Hesky, Schulleiter Volker Losch, ehemalige UBZ-Schülerinnen, die heute mit ihren Familien in Waiblingen leben, und viele Interessenten befanden.



Auf Einladung der Donaudeutschen Landsmannschaft verbrachten die UBZ-ler einen aufschlussreichen Tag in Speyer. Mit der Führung von Landesvorsitzenden Paul Nägl und Robert Bozidarevic lernten die Schülerinnen und Schüler am Vormittag die Sehenswürdigkeiten der Stadt kennen, und



am Nachmittag folgte der Auftritt im „Haus Pannonia“. Auf dem Programm standen ungarische Chorwerke, deutsche und ungarndeutsche Lieder und Tänze. Auch die vielseitige Tätigkeit des UBZ bzw. das Ulmer Schachtel-Projekt wurden vorgestellt, und zum letzteren Spenden gesammelt. Die Veranstaltung beehrten mit ihrer Anwesenheit auch Stefan Ihas, Präsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben, und seine Gattin.



Als Abschluss der Reise folgte auf Einladung des Ersten Beigeordneten Tobias Meyer der Aufenthalt in Haßloch. Nach dem Empfang beim Herrn Bürgermeister Lothar Lorch besuchte die Gruppe die „Wiege der deutschen Demokratie“,



das Hambacher Schloss. Am Nachmittag präsentierten die UBZ-Schüler/innen ihr Können auf dem Haßlocher Weinfest, wo sie die Gastfreundschaft der Donau-Deutschen Landsmannschaft von Haßloch genießen konnten.



Ob die Reise der UBZ Kulturgruppen sein Ziel erreichte? Mehr als erwartet! Die Schulpartnerschaft mit dem Staufer Gymnasium wurde intensiviert, geplant ist demnächst ein Chorbesuch in Baja. Eine neue Partnerschaft zwischen dem Fachgymnasium des UBZ und der Realschule plus und Fachoberschule Haßloch ist am Entstehen. Spenden für die Ulmer Schachtel sind gesammelt worden. Die Bajaer Schüler/innen lernten die Mehrfachidentität hautnah kennen, als Nachkommen und selber ehemalige von Ungarn vertriebene Donau-Deutsche sich gefreut haben, mit den



Jugendlichen paar ungarische Worte wechseln und Tschardasch tanzen zu können. Über die Bildungs- und Kulturtätigkeit des UBZ äußerten sich mehrere Zuschauer der Aufführungen folgendermaßen: „Man könnte sagen, dass ihr im UBZ die deutschen Traditionen mehr pflegt als wir in Deutschland.“

Theresia Szauter

Gedankensplitter von Jakob Ternay

Solange wir hoffen, haben wir ein Licht, das unseren Lebensweg erhellt.

Das Schönste an der Neugier ist, dass sie in den Menschen nicht müde werden lässt, die Welt immer wieder neu zu entdecken.

In unseren stillsten Stunden werden unsere größten Gedanken geboren.

Ungarndeutsche Literatur*Valeria Koch (1949 - 1998)**Ein „Fixstern am ungarndeutschen Literaturhimmel“*

Vor 20 Jahren ist Valeria Koch, die geniale ungarndeutsche Dichterin gestorben. Mit den folgenden Beiträgen gedenken wir der Autorin

*Gábor Kerekes: Wer wird richten?***Valeria Koch: Gedenkzeilen über die Vertreibung**

Man hat uns betrogen, vertrieben,
wir wollen vergeben den Trieben
belogener Freunde und Feinde:
Vertrauen bestrahlt die Gemeinde.

Wir feiern mit leisen, versöhnenden Tönen,
gedenken des Schicksals von Vätern und Söhnen,
von mißbrauchten Kindern, die wir damals waren,
wir wollen der Zukunft jeden Haß ersparen.

Nie wieder verirren im Dschungel der Gewalt,
vergebet dem Nächsten, der Unheil gestiftet,
stoppt schon den kleinsten Haß und sagt rechtzeitig Halt,
lebt friedlich; bei Gott wird der Feind streng gerichtet.

Februar 1996

Der Titel des im Jahre 1996 entstandenen Gedichtes verweist unmissverständlich auf die bagatellisierend ungarisch als „Aussiedlung“ bezeichnete Vertreibung der Ungarndeutschen in den Jahren 1946-48, in deren Verlauf etwa 200.000 Ungarndeutsche ihre ungarische Heimat verlassen mussten. Ihr Hab und Gut, das sie zurückzulassen gezwungen waren, wurde geraubt, ihre Heime geplündert und in ihre Häuser zogen Fremde, zumeist Ungarn ein. Der berüchtigte Spruch: „Die Schwaben sind mit einem Bündel gekommen. Jetzt sollen sie auch mit einem Bündel gehen. Sie sollen am Schicksal der Deutschen teilhaben. Wir werden die Schwaben aussiedeln.“ ist für die Ungarndeutschen bis auf den heutigen Tag unvergessen. Er stammte vom Generalsekretär der *Nationalen Bauernpartei (Nemzeti Parasztpárt)*, Imre Kovács, doch stand traurigerweise das gesamte politische Spektrum ungarischer Parteien angefangen von den Konservativen bis zu den Kommunisten hinter dem schändlichen Projekt der „Aussiedlung“, gegen das sich zwar eine Reihe prominenter ungarischer Persönlichkeiten aussprachen, doch war dies vergeblich, denn ihr Protest wurde missachtet.

Das 50. Jubiläum der Vertreibung war Anlass zur Entstehung des Gedichtes, das sich mit dem größten Trauma des Ungarndeutschtums beschäftigt, war man doch von einem Augenblick zum anderen der Heimat beraubt und von der Mehrheitsnation verraten worden. Die Vertreibung hinterließ schmerzhaft Wunden. Erst nach der politischen Wende 1989/90 konnte offen über sie geredet werden, erst jetzt begann ihre Aufarbeitung, in erster Linie auf der Seite der Ungarndeutschen.

Das Gedicht ist dabei nicht nur ein Rückblick, sondern zeitlich spannt sich in ihm ein in der Vergangenheit beginnender und sich über die Gegenwart in die Zukunft erstreckender Bogen, der als zusammenfassende Schlussfolgerung sich im Interesse einer friedlichen gemeinsamen Zukunft von Ungarndeutschen und Ungarn dafür ausspricht, auf ungarndeutscher Seite auf jedwede Rachegeleüste zu verzichten und Verzeihung zu üben. Das Gedicht ist sehr deutlich und streng in einer zeitlichen Dreiteilung strukturiert: In der ersten Strophe findet sich der Rückblick in die Vergangenheit, die Erinnerung an die Schrecken des Verbrechens der Vertreibung. In der zweiten Strophe geht es um die Gegenwart, in der durch die Ungarndeutschen der



Vertreibung gedacht wird. Die dritte Strophe beinhaltet den Ausblick in die Zukunft in Form von Aufforderungen, zu vergeben und friedlich zu leben. Dabei ist bei genauer Betrachtung nicht zu übersehen, dass eigentlich in jeder Strophe die Frage nach dem „wie weiter?“, nach der Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens zwischen Ungarndeutschen und Ungarn gestellt wird: Der zweite und der letzte Vers der ersten Strophe („wir wollen vergeben den Trieben / [...] / Vertrauen bestrahlt die Gemeinde.“) lassen das Motiv der Vergebung das erste Mal erklingen und das hier erwähnte „Vertrauen“ kann auch nur dann sinnvoll interpretiert werden, wenn es auf die Zukunft bezogen wird.

Auf eine für die deutschsprachige Lyrik nicht unbekannt, jedoch relativ selten angewandte Weise kann man die erste und zweite Strophe des Gedichtes auch dahingehend auffassen, dass hier keine einzelne Person, kein lyrisches Ich, sondern ein Kollektiv, ein „lyrisches Wir“ die Gemeinschaft der Ungarndeutschen spricht („Man hat uns betrogen, vertrieben“, „Wir feiern mit leisen, versöhnenden Tönen“). Aber ganz gleich, ob man hier von einem sprechenden Kollektiv oder einer das Kollektiv anredenden Einzelstimme sprechen möchte, auf jeden Fall geht es hier um die Ungarndeutschen und auch sie sind die Adressaten, sie werden angesprochen.

In der dritten Strophe findet man eine Reihe von Aufforderungen, bei denen es ebenfalls nicht eindeutig erkennbar ist, ob diese Mahnungen als kollektiv ausgesprochene Absicht oder als Artikulationen eines lyrischen Ichs, eines Mahners oder einer Mahnerin zu werten sind – wobei auch hier nicht entscheidend die Frage ist, wer dies sagt, sondern der Inhalt des Gesagten: Die Zurückweisung von Hass und Gewalt. Zugleich findet sich in dieser Strophe erneut der kollektive Aspekt, da die Aufforderungen deutlich erkennbar an eine Gemeinschaft, sicherlich ebenfalls an die Gemeinschaft der Ungarndeutschen gerichtet sind („vergebet dem Nächsten, der Unheil gestiftet“).

Im ganzen Gedicht kommt keine konkrete Jahreszahl vor, es werden keine realen Personen und Schauplätze namentlich erwähnt, was auch nicht weiter nötig ist, geht es doch hier um den Schmerz und die Trauer, die das Verbrechen der Vertreibung den Ungarndeutschen bereitet hat, und um die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben in der Zukunft.

Das Gedicht ist aus dem Blickwinkel des Ungarndeutschtums geschrieben, die ungarische Seite erscheint nur indirekt als jene, der im Interesse des künftigen friedlichen Zusammenlebens vergeben werden müsse. Von der Schuld der Mehrheitsnation ist also deutlich die Rede, doch bleibt die Frage der Sühne dieser Schuld, ja gar die Frage der Bestrafung der Schuldigen in der abschließenden Zeile in die Hand Gottes gelegt: „bei Gott wird der Feind streng gerichtet“. Hierbei müsste logischerweise als „Feind“ jener zu verstehen sein, der einem friedlichen Zusammenleben von Ungarndeutschen und Ungarn zuwiderhandelt.

Die Strafe als Vorrecht und Aufgabe Gottes und nicht als jene des Menschen zu betrachten, ist eine auch historisch treffende Bemerkung und stimmt insofern mit der Lebenshaltung der überwiegenden Mehrheit der von der Vertreibung Betroffenen überein, als jene erschütternden Szenen unvergessen bleiben, die sich immer wieder bei den Aussiedlungstransporten, vor und in den Güterwaggons, in die die Menschen gepfercht wurden, abspielten, als die Opfer sich in ihrer Not mit ihren Gebeten um himmlische Unterstützung bemühten. Die Religion, der Glaube war ein zentraler Bestandteil und unübersehbarer Faktor im Denken und Leben der ländlichen ungarndeutschen Bevölkerung. Insofern ist die Zuweisung des „Richtens“ an Gott vollkommen plausibel.

Zugleich sind – wenn wir bei der historischen Wahrheit bleiben wollen – von ungarndeutscher Seite weder aus den Jahren der Vertreibung noch aus der Zeit danach Ausbrüche von Gewalt, also etwa Schlägereien oder Messerstechereien beim Widerstand gegen die Vertreibung, oder spätere Vergeltungsaktionen, also Morde oder Anschläge, durch die der Vertreibung entgangenen oder wieder heimgekehrten Ungarndeutschen bekannt. Die unter den Ungarndeutschen weit verbreitete und tiefe Religiosität ließ sie gewaltlos – aber sicherlich nicht ohne große Überwindung und inneren Schmerz – mit ihrem Schicksal umgehen. (Zugegebenermaßen verhielt sich im Laufe der Vertreibung die ungarische Seite gegenüber der deutschen Volksgruppe ihres Landes auch zurückhaltender als etwa zur gleichen Zeit die tschechische Seite gegenüber den Sudetendeutschen – was natürlich die Frage von Verantwortung und Schuld des ungarischen Staates nicht mindert.)

Der religiöse Aspekt klingt im Gedicht bereits in der ersten Strophe mit der Benutzung des Wortes „Gemeinde“ an, der dort zwar auch als ‚Gemeinschaft der Ungarndeutschen‘ verstanden werden kann, jedoch besitzt das Wort unleugbar die Bedeutung der christlichen Gemeinde, der Kirchengemeinde. Ganz deutlich wird die biblisch-religiöse Seite in der letzten Strophe mit den Wendungen „vergebet dem Nächsten“ und „bei Gott wird der Feind streng gerichtet“, durch die das Vorrecht auf Bestrafung Gott überantwortet wird.



Es gibt zwar in der Literaturwissenschaft keine objektive Skala, kein genaues Maß dafür, ab wann man ein Werk als gelungen bezeichnen kann oder beim Vergleich verschiedener Werke welche Kriterien als wertvoller angesehen werden müssen, doch kann man soviel sicherlich feststellen, dass je mehr einleuchtende Interpretations- und Deutungsmöglichkeiten ein Text zulässt, er desto gelungener ist. An diesem Gedicht ist auch faszinierend, wie hier sowohl ein Gläubiger, ein religiöser Leser als auch ein atheistischer Leser zu der Schlussfolgerung geführt werden, dass es keine Alternative zur Befriedung mit den Ungarn gibt, als jene, die durch Vergebung oder zumindest durch den Verzicht auf Rache einseitig, von ungarndeutscher Seite auszugehen hat.

Den für den Gläubigen plausiblen Gedankengang haben wir bereits ausgeführt. Die atheistische Deutung würde das Religiöse im Gedicht als Anspielung auf die bereits erwähnte wichtige Stellung der Religion im Leben der Ungarndeutschen sehen wollen. Allerdings beinhaltet das Gedicht bei solch einer atheistischen Herangehensweise eine düsterere Tendenz, denn für den, der nicht an Gott glaubt, kann die Formulierung „bei Gott wird der Feind streng gerichtet“ nur eine leere Hoffnung der Gläubigen darstellen, denn die Frage nach Sühne und Bestrafung der Schuldigen muss offen bleiben – es wird niemand von den Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. Während für den Gläubigen das in eine Bestrafung im Jenseits gesetzte Vertrauen eine Form von Trost für das verursachte Leid und die erlittenen Schmerzen darstellt, bleibt für den Nichtgläubigen die schmerzhafteste Erkenntnis, dass eine Bestrafung nach 50 Jahren kaum noch möglich ist, da kaum noch jemand der konkret Verantwortlichen am Leben war. Zugleich wäre der Ruf nach Vergeltung auch für die Situation der Volksgruppe abträglich. Es bleibt die tiefe Trauer über das Geschehene, und die Erkenntnis, sich damit abfinden zu müssen. Verfolgt man diese atheistische Interpretation weiter, dann kann man aus der biblisch anmutenden Formulierung „vergebet dem Nächsten“ auch rein profan statt „vergebet dem Mitmenschen“ die Botschaft „vergebt auch dem Nächsten, der Euch etwas antut, denn ihr habt keine andere Alternative als die der Friedlichkeit“ herauslesen.

Dass der Verzicht auf Vergeltung an der Mehrheitsnation und ein konstruktives, korrektes und arbeitsames Verhalten zu dieser den einzigen Weg darstellen, der für die Ungarndeutschen begehbar ist, haben die vergangenen Jahrzehnte in der Praxis deutlich gezeigt. Die Ungarndeutschen sind inzwischen bei der Mehrheitsnation mit Abstand die beliebteste nationale Minderheit des Landes.

Ein gutes Gedicht drückt nicht nur mit dem in ihm *expressis verbis* formulierten etwas aus, sondern nutzt auch die Möglichkeiten, die in der Gestaltung seiner Form liegen. So wird hier bei Valeria Koch nicht nur auf der Ebene des Gesagten die Hoffnung auf eine normale Entwicklung des Verhältnisses zwischen Ungarndeutschen und Ungarn sowie eine friedliche Zukunft ausgedrückt, sondern dies wird auch durch die formale Seite des Werkes verstärkt. Diese Verstärkung geschieht im vorliegenden Gedicht durch eine unkonventionelle Anwendung traditioneller lyrischer Formen, die auf moderne Weise miteinander verbunden werden. Deutlich erkennbar ist das Gedicht in Strophen strukturiert, die entsprechend dem bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Ideal der traditionellen Lyrik einheitlich sind – jedoch nur jeweils für sich genommen einheitlich, denn jede gleichmäßige geformte Strophe hat einen anderen Aufbau. Das heißt, wir sehen drei unterschiedliche Strophenformen in dem Gedicht vor uns. Die Zeilen, also die Silbenlängen der einzelnen Verse sind innerhalb jeder Strophe für sich einheitlich: Die Zeilen der 1. Strophe bestehen aus 9 Silben, während aber in der 2. und 3. Strophe alle Zeilen aus 12 Silben bestehen. Ebenfalls mit der traditionellen Lyrik verbindet dieses Gedicht die Benutzung von Reimen, wobei das Reimschema der 1. und der 2. Strophe mit AABB (Paarreim) und der 3. Strophe mit ABAB (Kreuzreim, Wechselreim) insgesamt im Gedicht uneinheitlich ist. Jedoch sind auf diese Weise Strophe 1 und 2 durch das identische Reimschema und Strophe 2 und 3 durch die Silbenlänge der Verszeilen miteinander verbunden, wodurch unausgesprochen auf der formalen Ebene der Gang des Lebens, die schrittweise Veränderung, das evolutionäre Weiterschreiten, die Entwicklung angedeutet werden, denn Strophe 3 ist so gesehen letztlich aus der Strophe 1 hervorgewachsen, mit der sie aber weder die Verslänge noch das Reimschema mehr gemeinsam hat, sich deutlich von ihr unterscheidet, so wie auch das Heute und die Zukunft aus dem Gestern hervorgewachsen, von dem sie sich unterscheiden – so die im Gedicht ausgedrückte Hoffnung.

Zu den Stärken des Gedichtes gehört auch, welche Allgemeingültigkeit es besitzt. Durch den Titel „*Gedenkzeilen über die Vertreibung*“ ist die konkrete Zuordnung zu den Schrecken, die das Ungarndeutschtum 1946-48 durchmachen, und zu jenem Verhältnis, das die Volksgruppe später zu ihren Peinigern ausbilden musste, eindeutig und plausibel. Und sicherlich in erster Linie auch von der Dichterin so beabsichtigt. Lässt man aber den Titel außer acht, so sieht man, dass dieses Gedicht auch ganz allgemein als eine Darstellung des Schicksals sowie der emotionalen und mentalen Verfassung einer verfolgten Menschengruppe darstellt, die nach der Zeit bitterer Not mit denen zusammenlebend, die ihr Unrecht angetan haben, einen Weg zum Weiterleben finden muss. Dieser Aspekt macht das Gedicht nicht wertloser, nicht kleiner, sondern ganz im Gegenteil: Es zeugt von der tiefen Weisheit, die in ihm steckt.

Dieses Gedicht von Valeria Koch gehört zu den eindrucksvollsten, weisesten und intensivsten Werken der ungarndeutschen Literatur, in denen die Frage der Vertreibung und des Zusammenlebens von Ungarndeutschen und Ungarn in der Zukunft behandelt werden.

Gábor Kerekes

Ausstellung im Ungarndeutschen Bildungszentrum



Valeria Koch
22.04.1949 - 28.02.1988

„Die Wörter sind gut dem Menschen angemessen“

Perlen
Der Kindheit Sparherdwärme
die weichen Dunkelstund'
im Aufblinken die Sterne
der Abend kugelförmig

Der Vater grad im Kommen
in Mütterts kühlem Mund
die Lieder rot verglommen
es perlt im Seelengrund

1978

Wir melden gelobt
Leben, Tran Scherwin,
wir melden gelobt:
„Wir fühlen alleamt,
ein jeder fehlt anders.“

Ein Licht geht auf
im Klassenraum – das Licht
unser Erfahrung.

Denn wir fehlen und zwar anders
als vor zwanzig Jahren,
Tran Scherwin, wir wissen.

Zwei von uns sind drüben:
sie kennen keine Not,
wir viele von uns leben
das Klagen mit dem Tod,
also mit dir: Leben?

ja, wir saugen Kinder,
an sie als zu geben,
frei, nicht oder winter,
ja, wir bauen Häuser auf
und als unsere Kennzeichen,
und trösten uns überdauern,
kops wie's denn schaffen;
ja, wir sind gar
im hellen, Har
und wehen
vor lösen

Wir
wir fehlen
am Ende
Tran Sch
wir

1980

Valeria Koch

Valeria-Koch-Gedenkfeier im Ungarndeutschen Bildungszentrum

Als Teil einer landesweiten Veranstaltungsreihe fand am 28. März im Ungarndeutschen Bildungszentrum eine besondere Gedenkfeier und die Eröffnung einer Ausstellung statt. Die Schüler hatten die Möglichkeit einen Einblick in das Leben und das literarische Schaffen der ungarndeutschen Dichterin Valeria Koch zu gewinnen. In den Deutschstunden wurden diese Woche in den Klassen ausgewählte Werke der Dichterin behandelt.

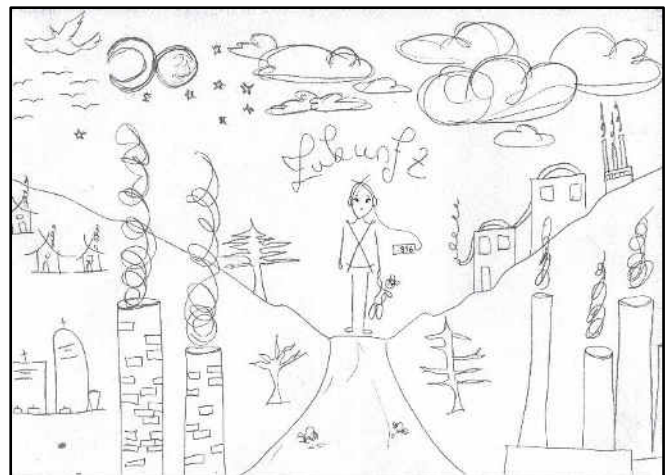
Im Folgenden können Sie den Bericht von **Bettina Budinszki, Schülerin der Klasse 9c**, über die Veranstaltung lesen. Sie hat auch einige Gedichte selbst illustriert.

Wir haben uns in der Schule mit Gedichten von Valeria Koch beschäftigt. Es gab eine Vorstellung, an der die Freundin von Valeria Koch, Maria Wolfart mit Johann Schuth, dem Chefredakteur der Neuen Zeitung, uns über die Dichterin erzählt hat.

analysiert haben, denn ich mag ihre Werke. Es gibt viele Symbole, viele Wörter, die wir vielleicht anders verstehen, als sie sie gemeint hat, aber es gibt auch viele Gefühle, die diese Gedichte uns vermitteln.



Sie haben Bilder von Valeria Koch gezeigt und über sie kurze Geschichten erzählt. Viele Bilder zeigen Koch, als sie noch ein Kind war und auch ihre Familie. Wir haben erfahren, dass Valeria Koch und Maria Wolfart dasselbe Gymnasium besucht haben. Frau Wolfart hat gesagt, dass die Dichterin eine besondere Persönlichkeit hatte. Leider ist Valeria Koch schon vor 20 Jahren gestorben. Sie war eine ganz begabte Dichterin. Ihre Gedichte stellen viele verschiedene Situationen des Alltagslebens, der Probleme des Lebens vor. Wir haben gelernt, dass sich Valeria Koch auch für Philosophie interessiert hat.



Frau Wolfart hat sehr vieles über Valeria Koch erzählt. Sie war sehr gefühlsbeladen, als sie geredet hat, deshalb denke ich, dass ihre Beziehung zu einander sehr stark war. Ich glaube, es ist schwer über verstorbene Personen zu sprechen, deshalb finde ich, dass die Vorstellung etwas ganz Besonderes war.



Ich hatte viel Spaß, als wir in der Stunde ihre Gedichte



Wenn ich die Gedichte mir anschau, denke ich an eine Person, die klug ist, und vieles über die Welt weiß und das in ihren Gedichten darstellte.

Bettina Budinszki
Klasse 9c UBZ

Mundarten

Gedanken zum Erscheinen des Hajoscher Wörterbuchs

Ich kann mir gut jenen Moment vorstellen, als Hajoscher Bürger (Einheimische) dieses Wörterbuch das erste Mal zur Hand nahmen, was für ein Gefühl in ihnen hochstieg...

Ja, sie hielten ein Stück ihrer Identität, ihrer Abstammung, ihrer Vergangenheit, ja, ihrer ganzen von Generation zu Generation weiter tradierten Kultur in der Hand, verewigt in Form eines Buches.

Muss das ein erhabenes Gefühl gewesen sein!

Eingangs soll allen Autoren, Sammlern, Mitarbeitern dieses schönen vorbildhaften Projekts ein großer Dank ausgesagt werden! Es war kein leichtes, kein einfaches Unterfangen, sondern sicherlich ein mühevoller aber wahrscheinlich auch sehr interessanter Prozess, als man all diese Ausdrücke und Wörter – die Bausteine unserer, bzw. ihrer Sprache – zusammengetragen hatte.

Denn die Sprache ist ein Stück von uns selbst, ein Teil unserer Identität, sei das nun die Ortsmundart oder die ungarische Sprache oder wenn man mehrsprachig ist, dann eben mehrere Sprachen!

Wenn man in der wissenschaftlichen Literatur vor gar nicht so langer Zeit über die deutschen Sprachinseln in Ungarn geforscht, gesprochen und geschrieben hat (unter dem Motto: Sprachinselforschung, die es übrigens weltweit in entferntesten Ländern dieser Erde gibt, denn überall leben Menschen deutscher Muttersprache, die das Leben eben dorthin verschlagen hat), dann kann die Mundart der Hajoscher als eine Insel unter den Inseln betrachtet werden, denn sie ist etwas Eigenartiges, in Ungarn unter den vielen anderen deutschen Dialekten etwas Einmaliges, dass unbedingt wert ist, erhalten oder mindestens dokumentiert zu werden!

Gerade aufgrund ihrer Eigenartigkeit, denn wer versteht schon auf Anhieb Ausdrücke wie „Teánni teand tott nun Maul-affa faájl-halta“ (Diese dort tun nur Maulaffen feilhalten!) ist diese Mundart – genauso wie jede andere vom Vergessen, vom Aussterben bedrohte deutsche Mundart in Ungarn – wertvoll wie ein Schatz ist und darüber hinaus auch noch schön!

Und eben diese Werte wurden, soweit ich gehört habe, von jungen Menschen in Hajosch erkannt und von ihnen stammte auch die Idee, die Wörter und Ausdrücke dieser Mundart in Form eines Wörterbuches festzuhalten, abzuschreiben, dass auch die Nachkommen dieser Sprachgemeinschaft in Zukunft – auch wenn sie nicht mehr mundartkundig sind – einen

Einblick in diese Sprache ihrer Vorgänger, ihrer Ahnen, bekommen können. Das Wörterbuch ist hier nicht in einem wissenschaftlichen Sinne zu verstehen, sondern als eine sorgsam, zu einem bestimmten Zweck zusammengestellte Ansammlung von typischen verbalen Ausdrucksmitteln dieser Sprachgemeinschaft.

Ein Wörterbuch ist ja nicht bloß ein Wörterbuch, in dem man Wörter nachschlagen kann, es widerspiegelt nicht nur die Sprache, sondern auch die Denkweise, die Begrifflichkeiten, die angesammelten und tradierten Verallgemeinerungen, Erfahrungen, Werkzeuge, Freude und Leiden, mit einem Wort die Lebenswelt einer Sprachgemeinschaft, genauso, wie wir es in diesem Werk lesen können!

Mit der schnell voranschreitenden Zeit sieht man sehr schön, dass Minderheitengemeinschaften im 21. Jahrhundert sich oft ihrer Abstammungskultur, ihrer kulturellen Identität bewusst werden, diese zu schätzen, zu bewahren versuchen in einer rasant sich entwickelnden und globalisierten Welt. Wenn die Makroumgebung, in der wir leben, zu hektisch wird, rettet man sich zurück in die Mikroumgebung der kleinen Gemeinschaft, sucht nach Anhaltspunkten wie verschiedenen Aktivitäten in Chören, Tanzgruppen, traditionsbewahrenden Vereinen, in der Ahnenforschung oder in einer wissenschaftlichen Tätigkeit zu einschlägigen Fragen.

Das vorliegende Wörterbuch, auch vom Äußeren her sehr anspruchsvoll gestaltet, mit einem klar formulierten Vorwort und der kurzen Auflistung der grundlegenden Charakteristika dieser Mundart, ist ein Meilenstein in der Traditionspflege und Sprachbewahrung der Ungarndeutschen geworden!

Nochmals hohen Respekt und Danke an alle Mitarbeiter! Und viele dieser Mitarbeiter gehen ja tagtäglich ihrem Beruf nach und fanden doch die Zeit und scheuten keine Mühe, diese Arbeit auf sich zu nehmen. Tja, manche von ihnen sind ja gleichzeitig Lehrer, Tanzlehrer, Mitarbeiter in Kommunen, Direktoren und Aktivisten bei verschiedenen Gremien der Ungarndeutschen! Ein herzliches Dankeschön an diese talentierten, unermüdlichen multitasking Kolleginnen und Kollegen!

Möge dieses Werk auch weitere Sprachgemeinschaften zu ähnlicher, gemeinsamer Projektarbeit motivieren!

Elisabeth Knipf

Budapest ELTE Germanistisches Institut

Donauschwaben in Kanada

Landestrachtenfest der Donauschwaben aus Kanada in Toronto

Dieses Jahr hat das kanadische Landestrachtenfest am 7. April in Toronto stattgefunden. Trachten- und Kindergruppen von Kitchener, Montreal und Toronto haben an diesem festlichen Abend teilgenommen, wo die donauschwäbische Kultur und Traditionen gefeiert wurden.



Der Abend begann mit der Vorstellung der Toronto Kindergruppe. Überraschenderweise war die Kindergruppe sehr groß und sie haben ihre Tänze mit Begeisterung vorgeführt. Nach dieser Vorstellung gab es ein Schnitzmenü von JCs Grillhouse. Nun begann der offizielle Abend mit dem Einmarsch aller Trachtengruppen und Teilnehmer: Kitchener Donau Dancers, Kitchener Schwaben Dancers, Montreal Donauschwaben Senioren Tanzgruppe, Toronto Frauengruppe, Toronto Heimat-, Jugend-, und Kindergruppen. Mit musikalischer Begleitung von der Harmonie Brass Band wurden alle Hymnen gesungen.

Peter Schweigel, Präsident der Toronto Donauschwaben, begrüßte alle Gäste und Teilnehmer sowie auch Sondergäste, Anton Baumann, Konsul General Fahrenholtz und Ed & Debra Tullius, herzlich willkommen. Herr Baumann, ehemaliger Präsident der Toronto Donauschwaben und des kanadischen Dachverbandes, hielt eine emotionelle Rede über die Erhaltung und Weiterführung der Kultur der Donauschwaben. Nach der Abschiedsrede von Susan DaSilva, Toronto Miss Danube 2017 und Joe Diesberger, Toronto Mr Danube 2017, überreichten der Vorstand der Vereinigung der Donauschwaben in Toronto die Ehrenpräsident-Auszeichnung an Herrn Anton Baumann. Als letzter Teil der offiziellen Zeremonie wurden die verschiedenen Trachten aus der alten Heimat vorgestellt und vorgeführt.



Peter Schweigel verabschiedete sich und übergab den Rest des Abends der Harmonie Brass Band, die für gute Unterhaltung und Stimmung der Gäste sorgten, während die verschiedenen Tanzgruppen die Zuschauer mit ihren Tanzvorführungen begeisterten.

Im Allgemeinen, ein wundervoller Abend für Jung und Alt im Heim der Toronto Donauschwaben. Vielen Dank & bis zum nächsten Fest!

Landesjugendleiterin Cheyenne Kertes



Stiftung

Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka Jahresbericht 2017

- 1) Die Stiftung wurde am 22. Oktober 1996 gegründet, im Mai 2002 fand eine Änderung in den Mitgliedern statt. Die Stiftung wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, die Mitglieder sind: Terézia Ruff – Vorsitzende, Péter Csorbai – Sekretär und Stefan Hefner – Mitglied.
- 2) Die wichtigsten Ziele der Stiftung: Unterstützung der Ungarndeutschen in Baja bzw. in der Region, Hilfeleistung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen; Pflege und Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der deutschen Minderheit. Die Stiftung unterstützt Veranstaltungen, Vorlesungen mit gleichen Zielsetzungen. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört auch das Sammeln, Bewahren und Bearbeiten von alten Dokumenten mit musealem Wert.
- 3) Die Stiftung finanzierte im Jahre 2017 die Druckkosten von zwei Ausgaben des Blattes „Batschkaer Spuren“.
- 4) Die Stiftung ist der offizielle Vertreter des Projektes „Ulmer Schachtel in Baja“ und verwaltet die zur Verwirklichung des Projektes einfließenden Spenden und Gelder, außerdem kümmert sie sich um die Dokumentation des Projektes: sie schließt Verträge mit Unterstützern des Projektes und mit Bauunternehmern, stellt Anträge bei den zuständigen Ämtern. Im Jahre 2017 wurde mit den Planungsarbeiten begonnen, die Stiftung erhielt vom Bauamt eine offizielle Genehmigung zur Erstellung der Ulmer Schachtel.

5) Bilanz des Jahres 2017 (in Tausend Forint)

a) Startsumme am Jahresanfang (Kontostand)	5.347
b) Einnahmen der Stiftung	11.961

Im Detail:

- aus dem Staatsbudget (1% der Steuer)	143
- Unterstützung von Selbstverwaltungen und deutschen Selbstverwaltungen	117
- Privatspenden (davon aus dem Ausland: 230 Euro =71t Ft)	119
- Spenden für das Projekt „ Ulmer Schachtel in Baja “ von Privatpersonen (davon aus dem Ausland: 376 t Ft)	1.706
- Spenden für das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ vom Ministerium EMMI, von Selbstverwaltungen, Firmen und Organisationen, bzw. Vereinen (davon aus dem Ausland: 2.116 Tausend Ft)	9.876

c) Ausgaben	952
-------------	------------

Im Detail:

- Bankgebühren	27
- Honorar des Ingenieurbüros	603
- Druckkosten	296
- Buchhaltung	26

d) Startsumme im nächsten Jahr (Kontostand: 01.01. 2018)	16.356
--	---------------

- 6) Die Mitglieder des Kuratoriums erhielten für ihre Tätigkeit keinerlei finanzielle Gegenleistungen.

Baja, den 31. 05. 2018

Terézia Ruff

Vorsitzende

Kiskőrös

Die Deutsche Selbstverwaltung in Kiskőrös wurde vor 20 Jahren gegründet. Aus diesem Anlass fand auf die Initiative von **Peter Titl**, Gründungsmitglied und ehemaliger Vorsitzender der Selbstverwaltung, am 15. April ein Dankgottesdienst in der katholischen Kirche in Kiskőrös statt, der von **Pfarrer Matthias Schindler** aus Baje zelebriert wurde.



Quelle: <http://vira.hu/kiskoros/2018/04/17/nemet-nyelvu-szentmise-kiskoroson>

Verein

Deutscher Kulturverein Batschka



Foto: E. Huber

Auch dieses Jahr waren die Mitglieder beim Kretzlfest in Nadasch/Mecseknádas dabei



Omageschichte

Ein trauriges Kind

HOCHZEITSBRÄUCHE ZUR BELUSTIGUNG ALLER

Als sie schon verheiratet war, hat Kathi sich einmal einen überaus schüchternen Bräutigam bei seiner Hochzeit auf den Schoß gesetzt. Er hat sich geschämt, ist rot angelaufen – die verheirateten Frauen haben laut gelacht. Kathi musste ihn loslassen, sonst hätte er zu weinen angefangen.

Gelacht wurde gerne, und manche Späße sind Lilli derb vorgekommen, wenn ihre Großmutter davon erzählt hat. Aber es hat in Mózsz zum guten Ton gehört, solche Späße nicht krumm zu nehmen. Lilli hat niemals gesehen, dass ihre Großmutter über einen Witz oder eine freche Bemerkung beleidigt gewesen wär.

Bei einer Hochzeit hat es immer komische Situationen und lustige Bräuche gegeben.

Sonntags sind die Brautführer in die Häuser gegangen, um die Gäste erneut einzuladen. Einige Männer haben sich währenddessen im Schlachthaus getroffen, um passende Tiere für die Feier auszusuchen. Montags hat man die Spanferkel geputzt, von denen bei einer Hochzeit fünfunddreißig oder mehr serviert wurden. Bis zum Mittag waren sie zubereitet. Wenn man sie den Gästen brachte, hat man auch einen kleinen geschmückten Christbaum geliefert, wie zu Weihnachten. Eine Frau mit Lust auf Dummheiten - beispielsweise Kathi - hat ihn auf dem Kopf getragen, und ist mit dreißig oder vierzig Frauen so ins Hochzeitshaus geschritten. Beim Einzug in das Haus musste die Frau wie zufällig stolpern, so dass ihr der Baum vom Kopf gefallen ist, gerade vor die Gäste. All das Zuckerzeug und die Lebzelten (= Honigkuchen) sind heruntergepurzelt, und die Kinder haben gleich alles geholt.

Das Essen servierte man im Hof - Hochzeiten wurden in den warmen Jahreszeiten gefeiert.

Am Dienstag hat dann die Trauung in der Kirche stattgefunden. Die Braut wurde eine Stunde vor dem Kirchgang angezogen. Da sie auch an diesem Tag viele Röcke übereinander tragen musste, hat sie ziemlich breit ausgesehen. Nur die Beine haben etwas von den Körperformen verraten. Insgesamt acht Meter Leinen hat man für die Unterröcke der Braut vernäht, und darüber hat sie noch einen seidenen Rock getragen. Die beiden oberen Röcke waren von Hand so plissiert, dass die Falten genau ineinander lagen.

Der Unterrockstoff war nicht gemustert, aber der Oberrock hat bunt sein müssen, mit großen Blumen im Webmuster. Die Braut hat eine schwarze Bluse getragen, "Tschurak" genannt, darüber ein rotes, oder bei Trauer ein blaues Schultertuch, und eine weiße Schürze. Die Schuhe waren aus rosa oder schwarzem Lack. Dazu hatte man weiße, selbst gestrickte Strümpfe an.

In der letzten Stunde vor dem Kirchgang sind Verwandte und Freunde mit Geschenken gekommen, und haben der Braut Glück gewünscht. Die Hochzeitsgaben waren vor allem Bettwäsche und Kleidungsstücke, Kopf- und Halstücher, Kopfkissen, seidene „Paradekissen“ und Zierbänder. Der Stolz einer verheirateten Frau war ihr großer Wäscheschrank voller feiner Handarbeiten und Haushaltsleinen, die alle ordentlich einsortiert sein mussten. Einige Schwäbinnen

hatten noch im Alter einen Riesenvorrat an Wäsche zu Hause. Er war gar nicht zum Aufbrauchen gedacht, sondern wurde immer wieder neu ergänzt. Eine Freundin von Kathi hatte für sich und ihren Mann in Deutschland achtzig Handtücher, wie früher, und bis ins hohe Alter hat sie immer noch welche dazugekauft.

Kathi hat zu ihrer Hochzeit so viele lange Männerunterhosen aus feinstem weißem Leinen, „Gatchen“ genannt (vom ungarischen Wort „gatya“), bekommen, dass sie später die Naht aufgetrennt, daraus Tischdecken genäht und diese selber bestickt hat. Sie hat sie gerne gezeigt, wenn die Rede auf früher gekommen ist.

Wenn Lilli dann gelacht hat, weil die Unterhosen des Großvaters auf dem Tisch lagen – die Originalhosen gingen bis zum Knöchel und waren sehr weit - hat Kathi sie daran erinnert, dass sie alle noch ungebraucht waren, als sie diese neue Verwendung gefunden haben.

Der Bräutigam ist etwa eine Viertelstunde vor dem Aufbruch zur Kirche die Braut holen gekommen. Zusammen haben sie in der Kirche geschworen,

„bis dass der Tod euch scheidet“

zusammenzubleiben. Kathi hat ihren Schwur sehr ernst genommen, und ist dabei geblieben, obwohl sich immer wieder jemand in sie verliebt hat und mit ihr durchbrennen wollte. Sie hat den Mann dann zur Vernunft gerufen, ihn an ihre Tochter und an seine Kinder mit einer anderen Frau erinnert und gebetet:

„Führe mich nicht in Versuchung.“

Ihrer Enkelin Lilli hat sie verraten, ihre jüngere Schwester sei viel hübscher gewesen als sie. Sie frage sich oft, warum die Männer immer so verrückt nach ihr gewesen seien, nicht nach anderen, schöneren Frauen. Für Lilli war diese Frage nicht schwer zu beantworten, sie konnte selbst beobachten, was da passiert ist: Kathi war schmissig, sie hatte einen umwerfenden Charme und die Fähigkeit, andere innerhalb von Minuten zum Lachen zu bringen. Ihre Gespräche waren leicht, verlangten nicht viel vom anderen, und sorgten für Entspannung. Sie konnte traurig sein, oder wehmütig, aber sie machte lieber Späße, statt anderen ihren Kummer mitzuteilen. Die Männer haben sie ihr Leben lang geliebt, und ihr vertraut.

Nach der Trauungsmesse ist es „unter närrischem Gerede“ an die gedeckte Tafel gegangen. Es hat immer fünf bis sechs Gerichte gegeben: Suppe, Fleisch, Reisbrei, Pörkölt (=ungarisches Fleischgericht mit klein geschnittenem Fleisch in dicker Paprika-Zwiebelsoße), Bratenfleisch, sowie beim Bäcker im großen Backofen gebratene Hühner. Immer waren Leute zum Bäcker unterwegs, um die Hühner abzuholen, und haben sich unterwegs schon einen Trunk genehmigt.

„Bis zum Hals kann die Flasche leer sein, nur oben muss sie voll sein, mehr verlangen wir nicht!“

haben sie gewitzelt.

Abends hat es wieder Tanz und Essen für alle Gäste gegeben, und die Feier hat die ganze Nacht gedauert. Zu Mitternacht wurde Gebäck und Kaffee serviert, der damals ein nicht alltäglicher Luxus war.

Am Mittwoch konnte das Brautpaar ausschlafen. Die anderen haben inzwischen aufgeräumt. Dreihundert leere



Literflaschen sind an diesem Tag zertrümmert worden, um dem Brautpaar mit den Scherben Glücke zu wünschen. Abends hat es Strudel gegeben. Zum Spaß war in einen Teil statt Mohn, Nuss, Quark oder Kraut, wie sonst üblich, Mehl und Spreu hineingewickelt worden. Jemand hat den Strudel auf dem Kopf ins Hochzeitshaus hineinragen, hinstellen und schnell zur Seite springen müssen - sonst haben ihm oder ihr freche Kellner den Mehlstrudel an den Kopf geworfen.

Mit Zigeunern und den Ungarn in den Nachbardörfern hat man sich gut gestellt, aber man hat sie nicht geheiratet. Wer auf sich hielt, hat sich im Dorf verheiratet, oder in einem anderen donauschwäbischen Ort.

Was im Laufe der Generationen zu Fällen von Behinderung und Missbildung geführt hat, denn jeder war schon mit jedem verwandt....

Kathis Hochzeit im Jahr 1926 war vom Tod von ihrer Großmutter überschattet. Beide Mütter waren Witwen, und die Mutter von Franz war krank und schwach. Kathi hat zu Lilli gesagt, es sei nur Jammer und Not gewesen. Es war keine Traumphochzeit, es hat keine ausgelassene Stimmung geherrscht.

Lilli hat sich später gefragt, ob Kathi vielleicht nicht unbeschwert sein konnte, weil sie über ihre Gattenwahl unglücklich war. Sie hatte Franz aus Vernunftgründen genommen, und ihr Herz zum Schweigen gebracht. Aber der Wunsch, durch eine reiche Heirat ein bequemes Leben zu erhalten, ist spätestens im Zweiten Weltkrieg zunichte geworden.

Später hat Kathi bei anderen Hochzeiten selber mitgeholfen, gute Stimmung zu zaubern. Lustig sollte es immer sein, sie hat gerne andere zum Lachen gebracht.

DIE JUNG VERHEIRATETEN

Nun hat das Leben zu zweit angefangen, innerhalb der Großfamilie, wo es nicht viel Raum für private Dinge gegeben hat. Kathi hat einmal zufällig gehört, wie ihre Mutter einer Freundin erzählt hat, dass sie ihre erste Liebesnacht mit dem Ehemann ein halbes Jahr nach der Hochzeit im Weinberg gehabt habe. Dort sind die Leute oft wochenlang geblieben, bis die Traubenernte vorbei war.

Die jungen Eheleute haben mit Hilfe der Eltern Haus und Hof verwaltet. Sie haben miteinander gestritten, und sich wieder vertragen. Wenn ein Mann seine Frau ärgern wollte, hat er ihr die Waden einer anderen gezeigt und gelobt – im Allgemeinen waren die Waden der anderen dicker. Manche ledigen oder verwitweten Männer hatten Liebschaften, aber keine von Dauer, wenn eine Heirat nicht beabsichtigt war.

“Die Zigeunerinnen waren oft sehr schöne Frauen.”

hat Kathi zu Lilli gesagt, ganz ohne Arg. Mancher Mann habe sein heimliches Vergnügen bei einer Zigeunerin gesucht, Zigeunerinnen sollen auch in die Weinberge gekommen sein und sich für ein Stelldichein angeboten haben.

Schwäbische Frauen waren hübsch, aber manchmal eher breit und behäbig und ein frivoles Verhalten ist bei ihnen kaum vorgekommen. Sie heirateten sehr jung und führten Haus, und sind in Lillis Erinnerung manchmal schnell dominant geworden. Heiraten hieß für viele Chefin im eigenen Haus zu werden. Die Männer hatten zu parieren. Die Kinder auch, wobei die Töchter im Laufe der Jahre die gleichen

Verhaltensmuster an den Tag legten wie ihre Mütter...

Es gab in Lillis Erinnerung natürlich freundliche und weniger freundliche Variationen. Im besten Fall hatte die Frau alles in der Hand, und der Mann lächelte dazu, vertraute ihr in allen Dingen. Im schlimmsten Fall durfte er nicht den Mund aufmachen, ohne dass ihm sofort widersprochen wurde. Er wurde gefüttert und gut gepflegt, dafür hatte er seine Meinung für sich zu behalten. Ein Ehepaar in Kathis Alter hat aus den Widerworten ein Spiel gemacht. Sie schienen immer zu streiten, blieben aber ihr ganzes Leben zusammen. Lilli hatte bei ihnen nie Angst, denn das Gefühl hinter den Worten war nicht Wut, Hass oder Rechthaberei, sondern gegenseitiges Verbessern und Belehren. Es durfte gelacht werden.

Wenn Kathi mit Lilli über Untreue sprach, ist sie immer ganz ruhig geblieben. Es war, als würde sie sagen: Das ist nicht das Entscheidende, im Leben kommt es auf andere Dinge an. Es hat sie nicht besonders interessiert.

Beneidenswert, hat Lilli dann gedacht, Omi hat nie Probleme mit der Treue gehabt. Sie war von ihrem Vater und Großvater geschützt worden, stets von Männern umringt und ihr Franz war ihr treu ergeben. Sie hatte von Anfang großes Glück mit den Männern in ihrer Welt und das ist so geblieben. Anders als bei ihren Töchtern und Enkelinnen....

Viele Mädchen haben in die Ehe noch ihre Puppen mitgebracht. Und ihre Unsicherheit. Auf manchem alten Hochzeitsfoto sieht man den ängstlichen Gesichtsausdruck der Braut. Kathi hatte etwas früher als die anderen geheiratet, mit fünfzehn Jahren. Sie hat immer gesagt, dass sie in ihrer Jugend nie Angst hatte, also natürlich auch nicht vor dem Heiraten. Sie hat es normal und natürlich gefunden, in den Ehestand einzutreten, wie alle anderen.

“Ich habe mich in der Ehe ausgebaut”,

liebte sie zu Lilli zu sagen, als diese noch gar nicht gewusst hat, ob sie jemals heiraten würde.

In einem schwäbischen Bauernhaus haben alle in einem Raum geschlafen, das junge Paar, die Eltern, etwa noch vorhandene Großeltern und später die Kinder, meist bei den Alten im Bett. Das eheliche Bett stand unter Aufsicht: Da ist gehorcht und um Ruhe gebeten worden, um Unterlassen von Seufzen und Stöhnen.

„Wir brauchen noch keine Kinder“,

hat es im dunklen Zimmer geheißen. Im Idealfall sollte nur ein Kind zur Welt kommen, höchstens zwei und nicht zu früh. So wollte man das Geld zusammenhalten und über Generationen hin das Erbe vergrößern. Der schwäbische Versuch, zu Wohlstand zu kommen! Kinderreiche Männer wurden belächelt und verschlafen genannt: Es war Aufgabe des Mannes, aufzupassen, wachzubleiben, sich rechtzeitig zurückzuziehen. Einfache Verhütungsmethoden. Nicht immer wirksam. So manches junge Ehepaar soll seine erotische Zweisamkeit spät in die Nacht verlagert haben, in der Hoffnung, dass alle schliefen - und die Alten haben die ganze Nacht die Ohren gespitzt, “gelost”, wie es auf Schwäbisch heißt, auch wenn sie es sich nicht haben anmerken lassen.

Wenn Kathi solche Sachen erzählt hat, ist sie völlig ernst geblieben, sie hat sie wie ein neues Kochrezept beschrieben. Nur die Augen haben gezeigt, dass sie zum Scherzen aufgelegt war. Lilli hat sich gekugelt vor Lachen.

Der Haushalt war keine große Belastung für Kathi - bis zu ihrem 36. Lebensjahr, 1947, hat sie überhaupt nicht zu kochen brauchen. Ihre Mutter hat alles gemacht. Als Kathi

schließlich selber in der Küche zu zaubern angefangen hat, nicht immer mit Erfolg, war Franz der beste Esser: Er hat sich nie beschwert, er hat alles gegessen, auch wenn die Köchin der Meinung war, etwas verbrannt zu haben.

Im Laufe der Jahre hat sie sich dann aber zu einer Köchin mit feinem Geschmackssinn entwickelt. Als sie Großmutter wurde, war sie schon für ihre erlesenen Speisen bekannt und sie liebte das Kochen.

Franz ist in Kathis Haus eingezogen. Da ihre Mutter etwas streng war, ist es am Anfang oft zu Auseinandersetzungen zwischen ihr und dem Schwiegersohn gekommen. Kathi, die als Kind von ihrer Mutter wenig Liebe erfahren hatte, hat sich gefreut, dass diese endlich vernünftig mit ihr gesprochen hat, und sich mit der Mutter gegen den Mann verschworen. Dann haben sie ihn zusammen geschimpft. Kathi hat ihn sogar mehrmals fortgeschickt, aber er ist nicht gegangen! Ihr weiser Großvater, weniger direkt als die zwei Frauen, hat ihr im Vertrauen den Rat gegeben:

“Mach aus dem Franz einen richtigen Mann.”

Was das bedeute, das hat Lilli natürlich interessiert, neugierig wie sie war. Kathi hat ihr die Worte des “Herrchen” so erklärt:

“Ein richtiger Mann ist einer, der arbeitet und die Weinfässer in seinem Keller nicht selber austrinkt.”

Die Enkelin wollte wissen, wie ihr Großvater mit den Schimpftiraden zurechtgekommen sei. Laut Kathi hat er im

Dorf erzählt, seine Frau sei ja noch so jung, man müsse sehr nachsichtig mit ihr sein. Der liebe Großvater, er hat alles nicht so ernst genommen.

Lilli hat ihren Großvater Franz für seine Geduld mit seiner Frau bewundert und sie hat sich im Stillen gefragt, wo es heutzutage solche Männer wohl gibt. Sie träumte davon, dort in Mőzs zu leben, schön angezogen zu sein, auf Tänze und Singabende zu gehen, im Winter in der Spinnstube mit allen zusammensitzend und zu lachen, so beliebt wie ihre Großmutter zu sein, so einen ergebenen Gatten wie ihren Großvater zu haben. Es hat alles so harmonisch geklungen.

Bei der Heirat hat Kathi noch nicht ihre monatliche Blutung gehabt. Als diese dann einige Zeit später angefangen hat, ist es ihr wohl nicht so recht bewusst gewesen, was sie nun machen müsse. Auch nicht, was normal und gesund sei. Die erste Blutung hat ein halbes Jahr gedauert. Eines Tages hat ihr „Herrchen“ bei der Feldarbeit bemerkt, dass ihre Röcke - mindestens fünf haben zur schwäbischen Tracht gehört - alle durchgeblutet waren. Er hat sie schnell zum Arzt geschickt, der dann festgestellt hat, dass in wenigen Tagen ihr Herz zu bluten angefangen hätte. Nun hat Kathi sich ein halbes Jahr schonen müssen, sie hat keine schweren Sachen mehr heben dürfen.

Sylvia Vig
Fortsetzung folgt

Archivfoto – Aus der Sammlung von Konrad Gerescher

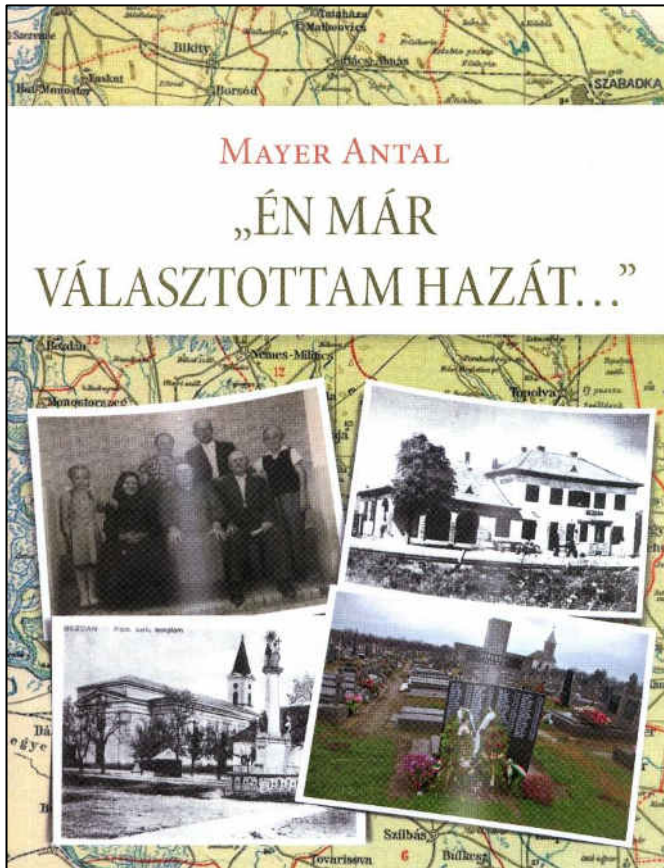


Dreschen

Buchvorstellung

Familiengeschichte aus der Batschka

Am 25. Mai 2018 wurde das Buch „**Én már választottam hazát**“ (Ich habe schon eine Heimat gewählt) von Antal Mayer (1938-2008) in der Städtischen Bibliothek in Baja vorgestellt.



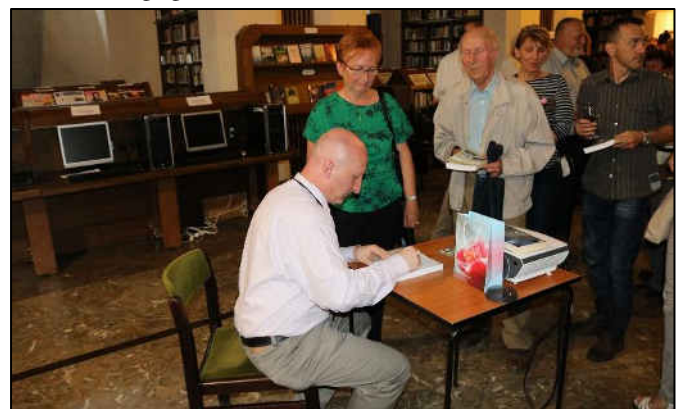
Der Autor hat als Rentner im Rahmen seiner Familiengeschichte die Geschehnisse zwischen 1938 und 1948 beschrieben. Da er damals noch ein kleines Kind war, hat er seine Erlebnisse natürlich mit den Erzählungen seiner älteren Familienmitgliedern (Eltern und Großeltern) ergänzt. Dabei gewinnen wir einen authentischen Einblick in das Leben einer deutschen/schwäbischen Familie aus Besdan/Bezdán, die ihre Heimat verlassen musste, um die Folgen des Zweiten Weltkrieges in der Südbatschka überleben zu können. Nach zahlreichen Schicksalsschlägen wie die Assimilationsbestrebungen der jeweiligen Macht, Spaltung in der Familie, Verurteilung, Enteignung, Vertreibung und ethnische Säuberung auf der Grundlage der Kollektivschuld in Jugoslawien floh die Familie nach Ungarn und musste in Bátmonostor eine neue Existenz aufbauen. Der aufmerksame Leser kann die typische Denk- und Lebensweise der Batschkaer Menschen – sei es diesseits oder jenseits der Grenze – kennenlernen, in denen der Zusammenhalt in der Familie, die Beharrlichkeit und die Schaffenskraft eine besonders wichtige Rolle spielen.



Bei der Veranstaltung erzählte Dr. Béla Cseh über seine persönliche Beziehung zum Autor, Dr. Zsuzsanna Merk stellte das Buch mit großer Empathie vor und Dr. János Mayer, Sohn des Autors, der den Text redigiert und ihn mit Fußnoten versehen hat stellte die Entstehungsgeschichte des Werkes vor.



Das Buch ist allen zu empfehlen, die sich für das Schicksal der in der Batschka lebenden Deutschen interessieren, und kann auch im Handel (Libri, Lira, Brookline, Könyvesbolt. Online, eMag) gekauft werden.



Dr. János Mayer widmet den Interessenten das Buch.

Mayer, A: Én már választottam hazát, Ad Librum Verlag, Budapest 2018, 371 S.

Text und Fotos: ManFred

Sanktiwan/Felsőszentiván

Der Barbier von Sanktiwan (die Geschichte meines Lebens)
Geschrieben von Tamás Kristóf (Originale Abschrift des Manuskripts) Teil 5
(Teil 1-4 siehe Batschkauer Spuren Nr. 47-51)



Wir gingen auf die Straße, stellten uns auf, mit der Kapelle hinter uns marschierten wir zum Bahnhof. Als wir ankamen, standen dort viele Kriegsgefangene, wir suchten Bekannte unter ihnen. Unser Hauptmann kam zu mir, um ihn zur Station zu begleiten. Dort waren die Offiziere, die uns begleiteten: ein Hauptmann, zwei Leutnante und drei Soldaten. Sie riefen mich zum Dolmetschen. Sie gaben mir die Befehle, da es immer Mitteilungen an die Fahrgäste gab.

Als ich kam, sagte der Lautsprecher, dass in einen Waggon vierzig Menschen eingeteilt werden. Eine Gruppe der Gefangenen wurde eben zusammengeschrieben, da hörte ich den Namen von János Ternák. Ich ging zu ihm, drehte ihn um. Er war überrascht und fragte mich, wie ich hinkam. Wir unterhielten uns kurz.

Bis es dunkel wurde, nahmen alle ihre Plätze ein und der Zug fuhr los mit uns. Die ganze Nacht sind wir gefahren. Am Morgen hielten wir in der Mitte einer Kleinstadt. Wir durften aussteigen, da die Rast über drei Stunden dauerte.

Nicht weit von der Station war ein Basar, dort schauten wir uns um. Auf einmal sehe ich in Zivilkleidung den politischen Offizier, der 1946 den Lebenslauf mit mir schreiben ließ und die Kette von mir nahm. Er verkaufte die Kleidung, die er dort bei uns gestohlen hatte. Ich fragte ihn, was er macht. Er antwortete: „joptvoju máty gyenyi nádá“ – er benötigt das Geld.

Wir fuhren weiter. Zum Frühstück und zum Abendessen bekamen wir Brot und Marmelade oder Konserve, alle konnten es nach Belieben essen. Das Mittagessen wurde unterwegs gekocht, es wurde aber gesagt, dass wir es nicht immer zur Mittagszeit bekämen, sondern erst, wenn der Zug länger hält.

Selbst auf dem Heimweg war die Essenverteilung problematisch, aber nur bei den Kriegsgefangenen. Man konnte es so nicht verteilen, dass alle erhalten und nichts übrig bleibt. Wenn ein paar Portionen geblieben sind, war das Dilemma, ob vorne oder hinten die Verteilung begonnen werden soll.

Sie wussten, dass sie nicht mehr verhungern, aber sie hatten im Blut, für das Lebensmittel kämpfen zu müssen.

Nach zwei-drei Tagen erreichten wir Kiew, der Zug hielt ganz außer dem Bahnhof. Unweit davon war ein Melonenfeld, drei Gefangenen gingen Melone holen.

Währenddessen fuhr der Zug los. Die Wachen bemerkten es und schossen in die Luft. Der Zug hielt an, so konnten die Gefangenen einsteigen. Ihre Strafe war, dass sie auf russischem Boden nicht mehr aussteigen durften.

In der Nähe der Grenze bei Kremcsuk hielten wir am Ufer. Da wir dort länger weilten, durften wir aussteigen.

Ich bekam den Befehl, dass jene, die noch russisches Geld haben, es abgeben sollen. Die Gefangenen hatten nicht viel, nur Kleingeld, meine Kameraden hatten sogar Geldscheine.

Die Münzen sammelte ich in einer Kappe, wie viele Geldscheine waren, weiß ich nicht.

Ich hatte ein Heft mit hundert Seiten bei mir, eine Art Tagebuch. Ein armer Schüler aus meinem Dorf schrieb es, starb aber 1946. Ich nahm das Heft zu mir, versteckte es lange, aber weiter wag ich es nicht zu bringen, so schmiss ich es in einen Busch am Ufer. Wir passierten die Grenze, das Geld verlangte niemand von mir. Die Münzen gab ich einem jungen Begleiter, mit der Bitte, wenn man es verlangt, es zu überreichen, wenn nicht, es zu behalten.

In der Nähe von Máramarossziget gab ich ihm auch die Geldscheine, er freute sich sehr.

Als wir zur Station kamen, wurde mir der Befehl erteilt, alle Waggon durchzuschauen und alles auszuladen, nur die Wasserbehälter durften bleiben.

In meinem Waggon war noch ein Sack voll mit getrocknetem Brot. Ich nahm es zu den Kriegsgefangenen im benachbarten Waggon, ob sie es brauchen. Wenn ich gewusst hätte, was passiert, hätte ich es nicht getan. Sie zerrissen den Sack und wälzten sich aufeinander am Boden.

Der Kommandant schimpfte mich, warum ich es getan hatte. Ich dachte nicht, dass es so ausgehen würde. Auf der Station wunderten sich die Augenzeugen. Da ich schon die Verteilung des Mittagessens beschrieben habe, überraschte es mich nicht, da die größte Sorge des Kriegsgefangenen nur die Besorgung des Lebensmittels war. So viel davon.

Wir wurden in eine Husarenkaserne genommen, besser gesagt getrieben. Alle Gruppen wurden dort gesammelt. Manche waren schon seit einem Jahr dort. Südungarn kam zurück an Jugoslawien – die Ära „Schlosshund“ war damals – sie durften nicht nach Hause. Von ihnen wurden der Koch und die Erhalter ausgewählt. Als wir dort ankamen, wurden wir von den Menschen gewarnt, dass wir uns nicht melden sollen, wenn sie Barbier, Koch oder weitere zwei Handwerker suchen, denn diese werden dort gehalten. Wenn ein neuer kommt, darf der erste nach Hause.



Wir waren einen Tag dort. Am nächsten Tag wurden wir erneut einwaggoniert und fuhren nach Debrecen.

Am 15. September in der Früh kamen wir an. Nach dem Frühstück begannen die Registrierung und die Verteilung der Kriegsgefangenenausweise.

Es dauerte den ganzen Tag, am Abend erhielten wir unsere Papiere.

Wir wurden freie Menschen.

Es wurde gesagt, jene, die aus der Umgebung stammen, können gehen, wie sie können. Jene, die Richtung Pest oder weiter müssen, fahren mit einem Sonderzug nach Pest.

Gegen 10 Uhr abends gingen wir zum Bahnhof, der Zug fuhr um 11 Uhr los. Wir erfuhren, dass in einer dreiviertel Stunde ein Personenzug nach Pest fährt, so warteten wir und fuhren damit weiter. Bei Szolnok erreichten wir den vorherigen Zug, die Menschen bekamen gerade das Essen. Mehrere sind in unseren Zug umgestiegen.

Vor Pest sagte der Schaffner, wenn wir schneller nach Hause kommen wollen, sollen wir eine Station früher absteigen, da bei der Station Nyugati feierlicher Empfang und Bewirtung ist und wir erst einen Tag später heimkommen.

So taten wir auch. Wir sind früher abgestiegen und gingen zur Station Keleti, gegen Mittag waren wir schon nach Halas unterwegs. Ich stieg mit einem Bekannten in Mélykút aus, dort stiegen wir in den Bus um, der uns nach Hause fuhr.

Ein Friseur aus Jánoshalma war auch mit uns, er traf schon auf dem Zug auf Bekannte. Von ihnen erkundigte er sich nach seiner Familie, da er keine Briefe von zu Hause erhielt. Sie waren so rücksichtsvoll, dass sie ihm nicht verrieten, dass seine Frau gestorben sei. An der Station in Jánoshalma wartete niemand auf ihn.

Ich kam mit einem Landsmann – den ich bei der Abfahrt traf – nach Hause. Da aus Jánoshalma kein Bus fuhr, stiegen wir bei Mélykút ab.

Solange wir auf den Bus warteten, gingen wir in einen Friseurladen, uns rasieren zu lassen. Wir hatten Geld, da wir in Debrecen 20 Forint erhielten. Wir wussten nicht, was es wert war, dachten, für eine Rasur reicht es. Bis wir fertig waren, ging es schon herum, dass wir aus der Gefangenschaft kommen. Sechs Frauen kamen und erkundigten sich nach ihren Angehörigen.

Wir stiegen in den Bus ein, wo wir auch Bekannte trafen und erkundigten uns nach der Lage von Zuhause.

Wir kamen ins Dorf zur ersten Haltestelle, wo früher noch keine war. Wir wurden auch nicht erwartet. Mein Kamerad stieg ab, ich ging bis zur nächsten alten Haltestelle, ob mich dort jemand erwartet. Auch auf mich wartete niemand. Ich unterhielt mich mit einem Bekannten, solange rief man meine Mutter, die sich zu mir eilte. Wir gingen zur Wohnung meiner Frau ins andere Ende des Dorfes.

Mein Kamerad wurde auf dem Heimweg gefragt, ob noch jemand mitgekommen sei.

Die Frauen informierten meine Frau, sie kam uns entgegen mit meiner Tochter, die zum Zeitpunkt meiner Verschleppung 7 Monate alt war.

Wo jetzt das Snyehola Geschäft steht – damals gab es keinen Asphalt – ging ich mit meiner Mutter über die Straße, ich traf meine Frau und meine Tochter in der Mitte der Straße. Sie kam so zu mir, als ob wir immer zusammen gewesen wären.

Ich war sehr erfreut, dass die Kleine keineswegs abneigend war. Meine Frau sagte ihr jeden Tag, dass ihr Vater kommen wird, es war ihr selbstverständlich. Nach der Heimkehr musste ich mich drei Monate lang jeden Sonntagmorgen um 8 Uhr bei der Polizei melden, aber es ist auch vergangen.

So ist ein Leidensweg meines Lebens dahingegangen.

*Übersetzung: Andrea Knoll-Bakonyi
Fortsetzung folgt*

Gedichte von Josef Michaelis

Golgatha

Auf seiner Haut
rollten
ätzende Tropfen
seinen Durst
musste er
mit Essig stillen
seine Seite
öffneten sie
mit Stahl
Als der Platanenriese
gestorben war
erfüllte sich
die Schrift

(1989)



Naturfreund

Vor
meinem Tode
schicke ich
der Menschheit
mit einer Taube
ein grünes Ästchen
aus Kunststoff

(1985)

Waschkut

Stefan Raile *Israelische Impressionen Teil 5*

(Teil 1-4 siehe *Batschkäer Spuren* Nr. 46-48)



Stefan Schoblocher wurde in Waschkut/Vaskút geboren und als Kind mit seiner Familie nach Deutschland vertrieben. Zurzeit lebt er in Jena als freier Schriftsteller und ist unter dem Pseudonym **Stefan Raile** tätig. Nach seinen Erinnerungen *Meine Kindheit am Rande der Puszta* veröffentlichen wir in mehreren Folgen seine *Israelischen Impressionen*, die zwar unmittelbar wenig mit der Batschka zu tun haben, aber man kann die interessante Geschichte und die Ansichten von Sándor, einem Jungen, der das Gymnasium in Baja besucht hat und seine Heimat zwangsweise verlassen musste, eingebettet in Reiseerlebnissen kennen lernen.

Am Karmeliter-Kloster

Wir kehren zur Wendeschleife neben der Universität zurück, fahren mit dem Bus bis zu einer Haltestelle, in deren Nähe sich ein Supermarkt befindet, in dem wir Saft und Obst kaufen wollen. Die Auswahl ist so groß, dass es schwer fällt, uns zu entscheiden. Sobald wir dann auf einer Parkbank sitzen und Beere um Beere von der großen, violett schillernden Weintraube zupfen, die ich mit der linken Hand halte, als wäre ich wieder im ungarischen Dorf, wo auch Sándor gelebt hat, merke ich, wie ich mich vollkommen entspanne.

Als wir weitergehen, suchen wir die Tschernichovsky Street, weil sich auf der Karte erkennen lässt, dass sie, sanft gewunden, durch ein ausgedehntes Villenviertel zum Kloster Stella Maris führt. Ursprünglich gegen Ende des 12. Jahrhunderts auf dem Kap, das nahe ans Meer reicht und steil zur Küste abfällt, von Karmelitern errichtet, wurde es keine hundert Jahre später durch Mamelucken zerstört, und seine Bewohner waren gezwungen, nach Europa zu flüchten. Erst 1755 kehrten einige Ordensbrüder an den Gründungsort zurück und erbauten eine neue Klosterkirche. In dem Gebäude soll 1799 nach der Niederlage Napoleons vor Akko ein Teil seiner verwundeten und kranken Soldaten gepflegt worden sein. Daran muss ich denken, während wir durch den mit Marmor verkleideten Innenraum geführt werden und auf dem Hauptaltar die Marienfigur aus Zedernholz und einem Porzellankopf gezeigt bekommen. Da ich die englischen Erklärungen nicht verstehe, irren meine Gedanken immer stärker ab. Mir fallen zwei Gegebenheiten ein, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, genauer betrachtet, jedoch eng zusammenhängen. Zuerst gelangt mir ein Satz in den Sinn, den ich irgendwann gehört habe: Man sollte nie ganz sicher sein, dass sich etwas wirklich so verhält, wie es scheint. Danach erinnere ich mich an ein Gemälde, das im Louvre hängt. Es heißt „Die Pestkranken von Jaffa“, wurde von Baron Antoine-Jean Gros gemalt und zeigt, wie sich Napoleon nach den verlustreichen Kämpfen und der ergebnislosen Belagerung Akkos vermeintlich gütig und verständnisvoll um seine an der Pest erkrankten Soldaten kümmert. Der spätere Kaiser wirkt voller Mitgefühl und christlicher Nächstenliebe. Doch die Wahrheit ist, dass er den

siechen, ausgezehrten, von seiner gespielten Fürsorge getäuschten Männern durch gefügte Ärzte insgeheim große Mengen Gift verabreichen ließ, um sich auf der Rückfahrt nach Korsika nicht mit ihnen belasten zu müssen.

Es sind, denke ich, im Nachhinein wohl überall zahlreiche Geschehnisse bewusst oder unbewusst verfälscht worden, um verwerfliche Taten wichtiger Persönlichkeiten in ein günstigeres Licht zu rücken. Eigentlich, überlege ich weiter, als wir die nahe Höhle des Elias erreichen und uns in dem geräumigen Gewölbe umsehen, verdient auch der Prophet, obwohl er von Juden, Christen und Mohammedanern gleichermaßen verehrt wird, keine uneingeschränkte Anerkennung, wenn man sich vergegenwärtigt, auf welcher gewalttätigen Weise er seinen Glauben durchgesetzt hat.

Sobald wir wieder im Freien sind und tief unter uns das glitzernde Meer erblicken, entschließen wir uns, vom alten Leuchtturm Stella Maris, der neben dem Kloster steht, die Seilbahn zu benutzen. Während der wenigen Minuten, die wir wie schwerelos in unsrer Kabine abwärts gleiten, verändert sich der Blick auf die Bucht, das Meer, die Stadt und den Karmel so rasch, dass es mir vorkommt, als laufe im Zeitraffer ein Film vor uns ab. Von der Haltestelle, die sich in Hof Bat Galim befindet, ist es nicht weit zum Strand. Wir finden wie in Tel Aviv zwei freie Plastikstühle, rücken sie nebeneinander, legen unsere Oberbekleidung ab und eilen zum Meer, um uns zu erfrischen.

Ausflug nach Caesarea

Wir haben vorher gewusst, dass es nicht leicht sein würde, von Haifa nach Caesarea zu gelangen. Wochentags wäre es per Bus mit einem Umsteigen in Khadera, wodurch wir freilich viel Zeit verloren hätten, möglich gewesen. Aber nun, am Schabbat, da der öffentliche Verkehr größtenteils ruht, stößt unser Vorhaben auf unerwartete Schwierigkeiten. Weil wir den einmal gefassten Plan dennoch verwirklichen wollen, erwägen wir, sofern es nicht zu viel kostet, ein Taxi zu nehmen. Ein Araber, den wir an einem Haltepunkt unweit unsres Hotels ansprechen, erklärt sich bereit, uns zu fahren. Der Preis, den er verlangt, ist niedriger, als wir vermutet haben. Da die Straßen überwiegend frei sind, kommt er zügig voran. Während ich hin und wieder zum mal stärker, mal



schwächer bewaldeten Karmel blicke, der sich, von einzelnen sanften Kuppen überragt, auf der linken Seite südwärts zieht, beginnt Ines mit dem etwa fünfzigjährigen, ein wenig beleibten, an den Schläfen bereits ergrauten Mann eine Unterhaltung. Er kann, merke ich, recht gut englisch und antwortet bereitwillig auf die ihm gestellten Fragen. Sie zielen, erfahre ich später, vor allem darauf, ob er sich in Haifa wohl fühle, wie er in seinem Beruf und in der Öffentlichkeit zurechtkomme.

Die Stadt sei ihm Heimat, sagt er, und obwohl er als Sunnit in Wadi Nisnas wohne, das von Fremden, wie wir sicher schon gehört hätten, lieber gemieden werde, sei er mit dem Los, das Allah für ihn bestimmt habe, durchaus zufrieden. Dazu trage auch bei, dass er, wenn der Muezzin vom Minarett rufe, ungehindert beten könne. Die Juden, mit denen er zu tun habe, seien vielleicht versöhnlicher als anderswo, wenn man zuweilen auch, wie es wohl überall auf der Welt geschehe, mit nicht ganz lauterem Mitteln um die Fahrgäste kämpfe. So gesehen, freue er sich Woche um Woche auf den Schabbat, weil es da meist mehr zu tun gebe, als er und seine arabischen Kollegen leisten könnten. Deshalb brauche er, solange man ihm und damit auch seiner Familie ein Auskommen biete sowie jedem den althergebrachten Glauben lasse, keinen eigenen Staat.

Als wir unsrem Ziel schon nahe sind, erklärt Ines dem Fahrer, dass wir nicht in die neue Kleinstadt mit ihren gepflegten Straßen, prachtvollen Villen, dem noblen Dan-Hotel und dem einzigen Golfplatz des Landes wollen, sondern ins alte Caesarea, dessen Überreste in jahrzehntelanger Arbeit weitgehend freigelegt worden sind. Nachdem wir Eintrittskarten gekauft haben, betreten wir durchs Haupttor das weitläufige Gelände, für das man, um es gründlich zu besichtigen, wesentlich mehr als einen halben Tag braucht. Am hohen Aquädukt, den wir zuerst aufsuchen und das teilweise erhalten gebliebene, an manchen Stellen stark verwitterte Bauwerk betrachten, muss ich daran denken, dass vor einem halben Jahrtausend, getragen von ähnlich gewaltigen Säulen, auf oben offenen Tonröhren Trinkwasser aus Chapultepec, wo ergiebige Quellen sprudelten, über den salzhaltigen Texcocosee bis zur aztekischen Hauptstadt Tenochtitlán geleitet wurde. Nach Caesarea hingegen gelangte das Wasser von den Kabara-Quellen, die sich im Karmel bei Nahal Taninin befanden.

Gang durch die Ruinen-Stadt

Als wir weiter gehen, um uns durch die Ruinen der Kreuzfahrerstadt dem alten, stark versandeten Hafen zu nähern, meine ich, Sándor gehe unsichtbar zwischen Ines und mir. Nur seine Stimme, die wie früher klingt, höre ich das erzählen, was ich aus Büchern weiß: Die Stadt habe eine bedeutsame Geschichte. Fast vier Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung legten Phönizier den Hafentort an, der später durch Alexander von Makedonien erobert und mit Griechen besiedelt wurde. 22 v. Chr. begann Herodes der Große, ohne

Kosten zu scheuen und seine Bauleute zu schonen, die Stadt mit zahlreichen Prachtbauten zu vergrößern. Zu Ehren seines Gönners, des römischen Kaisers Augustus, mit dem er in Akko zusammentraf, nannte er sie Caesarea. Schon damals sollen fast 100 000 Menschen hier gelebt haben. Regiert wurden sie zeitweilig von Pontius Pilatus, der später Jesus von Nazareth in Jerusalem kreuzigen ließ. Viele Einwohner lauschten wahrscheinlich auf einem der gepflasterten Plätze den leidenschaftlichen Predigten des Apostels Paulus, bevor er dafür zwei Jahre ins städtische Gefängnis gesperrt wurde. Als man ihn anschließend nach Rom schickte, verließ sein Schiff einen Hafen, der größer und moderner als Piräus in Athen gewesen sein soll.

Sobald wir unsren Weg, vorbei an Zitadelle, Lagerhäusern und Moschee, ins byzantinische Viertel ohne Eile fortsetzen, ist es mir, als rede Sándor neben mir weiter. Seine Stimme ist jetzt leise, aber von jener Eindringlichkeit, wie man sie nur bei Menschen antrifft, die auf einem Gebiet ganz und gar firm sind, alles Wesentliche wissen, was sich am Hafen, auf den Straßen und in sämtlichen Gebäuden, die hinter den Stadtmauern standen, ereignet hat. Auf einmal spüre ich wieder den eigenartigen Zauber, den ich erstmals beim Anblick der Persischen Gärten unterhalb des Baha'i-Tempels empfunden habe. Zwischen Menschen, die längst tot sind, aber in den Erzählungen Sándors wundersam auferstehen, bin ich im Römischen Theater, im Tempel, in einem Badehaus und im Forum, durchlebe, von der immer noch gedämpften, aber gut verständlichen Stimme geleitet, wie in einem Traum, dessen meist scharfe Bilder so rasch wechseln, dass ich kaum alle zu erfassen vermag, auch die folgenden Zeitalter der Araber, Kreuzfahrer und Mamelucken, obwohl nur kunstvoll gefügte Torbögen, verfallene Mauern und Reste zerstörter römischer Säulen übrig geblieben sind.

Hellwach werde ich im Hippodrom, wo ich mich in dem lang gestreckten Oval zwischen 20 000 Besuchern wähne. Gebannt wie sie, verfolge ich Fechtspiele, Tierhetzen und Wagenrennen, bis uns rötlicher Staub, der von den schweren Rädern hochgewirbelt wird, einhüllt wie einst daheim, wenn Fuhrwerke an sehr heißen Sommertagen über die unbefestigte Dorfstraße vor unsrem Haus am Rande der Puszta rumpelten. Als sich die Wolke, die mich lange umgibt, endlich auflöst, merke ich, dass ich allein bin und dort, wo einst das Hippodrom gewesen war, auf einer begrünten Bodenwelle sitze. Erst nach einer Weile entdecke ich Ines, die sich unbemerkt entfernt hat und auf einer von Muscheln übersäten Landzunge steht, deren Spitze weit ins Meer ragt. Unterwegs zu ihr erkenne ich, dass sie sich, die mit den Armen umschlungenen Knie nahe an die Brust gezogen, gesetzt hat und versonnen zum Horizont schaut, der sich in der reinen Luft viel deutlicher als in Haifa abzeichnet. Es wirkt auf mich, als hoffe sie, irgendwo in der Ferne den Felsen zu entdecken, an den Andromeda gefesselt gewesen sein soll.

Fortsetzung folgt

Wie im Märchen

Die Geißlein sind da



Sprichwörtlich sind jetzt pünktlich im Monat März die sieben Geißlein angekommen.

Nach guten fünf Monaten ist es wieder soweit, dann kommen die kleinen Zicklein auf die Welt. Es hatte im September letzten Jahres eine große Suche nach einem

Ziegenbock für meine Ziegen gegeben. Nirgends war einer aufzutreiben, es war fast aussichtslos. Dann, der Zufall wollte es, hatte mein Nachbar vom Weingarten gerade einen Ziegenbock, den er mir gerne verkaufte. Da war aber schon der 30. September und die Ziegen sind nur im September läufig. Ich habe ihn gekauft und gleich mit den drei Mutterziegen in den Stall gesteckt. Danach hieß es abwarten, ob der Bock „Mucki,“ auch hält, was man verspricht.

Am Mittwoch, den 7. März um die Mittagszeit wollte ich etwas Grünzeug füttern gehen. Die Ziegen waren froh und kamen sogleich. Da bemerkte ich im Stall noch etwas, weil ja alle Tiere schon draußen waren. Ich schaute nach und siehe da, standen da zwei wunderschöne kleine Zicklein. Die „Buschuh“ hat sie ganz ohne Probleme auf die Welt gebracht. Am Samstag, den 10. März war es bei der „Franzi“ soweit, mit etwas Unterstützung konnte ebenfalls zur Mittagszeit zwei neue Zicklein das Licht der Welt erblicken. Und schließlich fand ich am Montag, den 12-ten, früh gegen 7 Uhr wieder zwei neue kleine Zicklein von der „Elvira“ vor.

Das sollte noch nicht das Ende sein, denn jetzt waren es ja erst sechs Kleine. Die Überraschung kam am Mittwoch, den 14. gegen 13.00 Uhr. Ich hörte plötzlich lautes Schreien vom Stall. Lief sofort hin um zu schauen und da bekam eine der Jungziegen vom letzten Jahr ebenfalls ein Zicklein. Ich konnte beobachten, dass es mit dem Kopf zuerst rauskam und innerhalb von nur drei Minuten auf den Beinen stand.



Somit sind es die berühmten sieben Geißlein ohne den Wolf. Sie sind alle verschieden in Größe und Farbe, von rein weiß über gescheckert bis braun ist alles dabei. Sie sind putzmunter und ein lustiger Ziegenkindergarten.

Joachim Klingner

Kegeln in der Tracht am Trachttag



Foto: E. Huber

Deutscher Stammtisch in Baje

Diplomarbeit

Die Hajoscher/Hajóser Volkstracht dreier Generationen Teil 5
(Teil 1-4 siehe Batschkäer Spuren Nr. 46-49)

Noémi Komáromi-Bolvári aus Hajosch/Hajós studierte *Kindergartenpädagogik mit Fachrichtung: Deutsche Nationalitäten-Kindergartenpädagogin* an der Eötvös-József-Hochschule in Baja und schrieb sowie verteidigte ihre Diplomarbeit im Januar 2017 mit dem Titel „Die Hajoscher/Hajóser Volkstracht dreier Generationen“.

Die Arbeit ist eine wertvolle Forschung, deshalb veröffentlichen wir daraus Auszüge in mehreren Folgen.

Die Tracht der Männer war auch in ihrer Einfachheit ästhetisch und praktisch. Die einfacheren Kleidungsstücke haben die Frauen genäht. Bei der festlichen Tracht hat man bis zu den kleinsten Einzelheiten die traditionellen Verzierungsmotive beibehalten und es wurde auch darauf sehr geachtet, dass man bei einer Kleidung ähnliche Knöpfe, gleichfarbige und mit dem gleichen Motiv versehene Besatzschmücke verwendet.



Ein Ehepaar in der Volkstracht (1932)

Eine der bedeutendsten familiären Feste war die Trauung und die darauf folgende Hochzeit. Die Hochzeitsvorbereitungen haben schon drei Wochen vor dem großen Tag begonnen. Dann wurde zum ersten Mal in der Kirche die Vermählung des jungen Paares veröffentlicht. An diesem Tag musste die Braut in einem schwarzen Kleid auf die Messe gehen. Der Hut des Bräutigams wurde mit einem Rosmarinweig besteckt. Am Nachmittag haben die Jugendlichen in der gleichen Bekleidung die Verwandten besucht, um sie zur Hochzeit einzuladen.

Die Tracht der Braut

Das Hochzeitskleid hat die geschickte Braut oder ihre Mutter genäht. In vielen Fällen wurde sie mit der Hand genäht, aber in zahlreichen Häusern gab es auch eine mit dem Fuß betriebene Nähmaschine.

Für die Hochzeit haben weder die Mädchen noch die Gesellen ein Kleid mit anderem Schnitt getragen. Die Braut wurde noch „breiter“ gekleidet (mit 6-8, eventuell mit noch mehreren Unterröcken). Ihr Kleid war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – im Gegensatz zu dem heutigen Brautkleid – schwarz. Auf dem weißen festlichen Hemd hat sie ein schwarzes Mäntelchen (*Leewesch*) getragen, das aus dem gleichen Stoff gemacht wurde, wie der Oberrock. Über dem Mäntelchen quer an den Schultern und am Kreuz an der Seite gebunden hat man das schwarze Seidenumhängetuch (*Halstiachli*) getragen, auf dem ca. 20 Zentimeter lange Franse gehängt hat. Die Schürze der Braut war nicht schwarz: sie wurde aus feinem weißem Chiffon mit dichten Falten gemacht.

Die meisten Bauernmädchen hatten schwarze, mit einem hohen Absatz versehene Samtschuhe, die mit Spangen versehen waren, auf der Messingschnalle mit schwarzer Schleife. Dazu hat man schwarze Baumwollen- oder Wollenstrümpfe getragen.

Ihre Haare wurden genauso gekämmt, wie die Haare der Mädchen am Sonntag: in der Mitte wurden sie getrennt, die langen Haare wurden in 6-8 Zöpfe geflochten und auf dem Scheitel gefestigt. Man hat auch die schwarze Samtmasche (*Kopfmassa*) und einen kleinen Rosmarinkranz getragen. Der bedeutendste Schmuck am Kopf war aber der Brautkranz: seine Grundfarbe war weiß und er wurde mit bunten kleinen Seidenblumen und Perlen geschmückt.

In der Hand der Braut gab es ein weißes Taschentuch. Das hat sie selber gestickt.

Die am Hals getragene Schmuckstücke sind die gleichen, die zur sonntäglichen Bekleidung gehört haben: die aus mehreren Reihen bestehende rosafarbigen oder hellblauen Perlen mit der Medaille und mit dem davon abhängenden bunten Bändchen; und die breite „Goldkette“.

Es ist vorgekommen, dass die Braut am Hochzeitstag 3-4 Kleider getragen hat. Zum Brauttanz hat sie sich schwarzen Samtmantel und einen bunten Seidenrock angezogen, auf dem sie eine schwarze Schürze getragen hat. Auf ihren Kopf ist die Haube dann zum ersten Mal gelangen, die sie von da an immer tragen musste.

In den Jahren nach dem Krieg ist das schwarze Brautkleid weggeblieben, die bunten, schweren Seidenkleider sind in Mode gekommen. Zu dieser Zeit haben die Mädchen in einem blauen oder braunen, in sich gemusterten Seidenrock

und in aus demselben Stoff gemachten „Leewesch“ geheiratet.

„Meins war braun, ich habe es immer noch. Es gab aber auch violett, grün, blau und schwarz mit bunten Blumen.“ /R. J. (74)/

Ihre weißen Schürzen wurden schon mit Maschine, mit der Technik des Schlingelns genäht. Ihr Kranz hat aber noch aus den traditionellen Seidenblumen bestanden.

Seit den 50er Jahren ist das lange, weiße Brautkleid in Hajosch in Mode gekommen; als Kopfschmuck wurden der kleinere, mit Wachsblumen geschmückte Kranz und dazu Schleier getragen.

„Wir haben im Jahre 1953 geheiratet, ich habe schon weißes Kleid und Schleier getragen. Wir waren einer der ersten, die so geheiratet haben, da es wegen der Aussiedlung und des Krieges keine Hochzeiten gab.“ /C.A. (83)/

Auf der Hochzeit waren die Freundinnen der Braut und die Töchter der Verwandten alle „Brautjungfer“. Sie haben einfarbigen bunten Rock, schwarzes Samtmäntelchen, rotes Kaschmirumhängetuch und auf dem Kopf einen kleinen Kranz getragen. Das Kennzeichen des Brautführers war der auf den Hut gesteckte bunte Blumenstrauß.

Die Tracht des Bräutigams

Für den Bräutigam wurde für die Hochzeit neue Bekleidung genäht, die war aber nicht anders, als die festliche Bekleidung. Langärmeliges, weißes Hemd mit weißer Spitzenverzierung, weiße Unterhose, schwarze Kordsamthose mit Schirm, schwarzer Samtmantel und Weste, Stoffmantel, schwarze Lederstiefel und Hut haben zur Tracht des Bräutigams gehört. Die zwei letzteren waren auch im Sommer unerlässlich. Den Stoffmantel haben die meisten Männer zu ihrer Hochzeit zum ersten Mal getragen. Auf die linke Seite wurden eine Masche und ein großer Blumenstrauß gesteckt: der hat aus weißen und kleinen bunten Seidenblumen bestanden, so wie der Kranz der Braut. In die Knopflöcher des Stoffmantels (*Rekle*) hat man breites rotes Seidenbändchen (*Bräutlengmascha*) gesteckt, von dem ein 15-20 Zentimeter langer Teil unter dem Mantel zu sehen war. Die Bekleidung des Bräutigams wurde mit dem von der Braut gemachten Taschentuch vervollständigt, das mit dem Monogramm des Bräutigams versehen und gehäkelt war. Sein Platz war in der Hosentasche. Bis zu den 1910er Jahren war der Blumenschmuck auf dem Hut (*Kru*) der Männer in Mode, später wurde er mit Rosmarinzwiegen geschmückt.

Fortsetzung folgt

Schnappschüsse



Foto: E. Huber

Technik

Nomade – das Traumschiff von Sabrina und Nico auf der blauen Donau

In der südungarischen Stadt Baja siedelten sich bereits im Jahre 1712 die ersten deutschen Kolonisten, die Donauschwaben an. Im Leben der Stadt von etwa 35.000 Einwohnern spielen der Hafen und der Wassertourismus eine besondere Rolle.

Im regen sommerlichen Wasserleben von Baja war Ende Mai, Anfang Juni der Besuch eines besonderen Schiffes, namens Nomade mit seinem Kapitän Nico Weinmann auffallend. Die Eigner des Schiffes, Sabrina (32), Erzieherin, und Nico Weinmann (38), gelernter Kfz-Mechaniker, haben im Jahre 2015 die Pilgerreise auf dem Jakobsweg (Camino - Santiago de Compostela) in 45 Tagen mit einer Gesamtstrecke von 1346 Kilometern geschafft.



Im November 2016 hat das sympathische und sportliche Ehepaar in Kilada (Griechenland) ihr Traumschiff Nomade übernommen. Die Motivation dafür ist die Liebe zum Meer. Sie sind am liebsten am und auf dem Wasser. Sie haben schon früher auf der Nordsee, Ärmelkanal, Atlantik Segelerfahrungen gesammelt, interessante Menschen, wunderschöne Landschaften kennengelernt. Fernweh ist in ihren Adern. Fernweh mit Wind und Sonne durch die Welt. Sie möchten möglichst viel von unserer Erde selbst entdecken und ihren Kindheitstraum – um die Welt reisen, andere Länder, andere Kulturen entdecken – verwirklichen. Sie sind keine Aussteiger, die mit dem geordneten Leben in der Stadt nicht mehr klarkommen. Sie sind keine Sonderlinge, die unbedingt von der Norm abweichen müssen. Das Loslassen von gewohnter Planung und Strukturen ist bei der Abenteuer-Seefahrt normal.

Zur Basis einer erfolgreichen Segelfahrt ist ein zuverlässiges Fahrzeug unerlässlich.

Griechenland hat die Nomade im Oktober 2017 verlassen, das Ziel war die Türkei. Die Nomade hat den Winter in Istanbul verbracht. Die Fahrt mit Nomade im Jahre 2018 ist eine Überführungsfahrt! Die Nomade muss nach Hause. Ihr Ziel ist die Wesel in Nordrhein-Westfalen. Sobald die Nomade in Deutschland ist, wollen die Besitzer das Schiff umfangreich restaurieren. Von Istanbul zur Donaudelta, auf der Donau flussaufwärts durch Rumänien, Bulgarien, die Walachei, das Eiserne Tor, die Naturlandschaft der Donau, Ungarn, Slowakei, Österreich, Deutschland, Main-Donau-Kanal, Main,

Rhein, die Heimreise mit nautischen Hindernissen, wie Schleusen, Furten und Bürokratie deuten auf ein echtes Abenteuer.

Die Nomade ist eine Suncoast 42 und wurde 1975 von Jachtbouw Noord Nederland in den Niederlanden gebaut. Die Suncoast 42 ist eine Ketsch. Das heißt, sie hat zwei Masten. Den vorderen Großmast und den achteren Besanmast. Die Segelfläche lässt sich durch diese Art der Takelung sehr variabel an die Windbedingungen anpassen.

Das Cockpit ist ein Center Cockpit und der Steuerstand befindet sich fast exakt in der Schiffsmittle. Die integrierte Mastlegevorrichtung, die beiden Masten lassen sich von einer Person ohne fremde Hilfe legen und stellen. Alle Wanten, die dazu demontiert werden müssen, sind deshalb mit Schnellspannern ausgerüstet und es gibt Hilfswanten, die den Vorgang erleichtern.



Die technischen Eckdaten:

Baumaterial: COR-TEN-Stahl, Kielform: gemäßigter Langkieler (Im Kiel eine Menge Stahl)

Gesamthöhe: 13,8 m, Rumpflänge: 12,8 m, Rumpfbreite: 3,85 m, Baumaterial: COR-TEN-Stahl, Tiefgang: 1,8 m, Verdrängung: 17.000 kg, Masthöhe Großmast: 12,3 m, Masthöhe Besanmast: 10,3 m, Segelfläche: 92 m², Gewicht – vollgetankt etwa 20 Tonnen.

Motor: Volvo Penta MD31 (62 PS, Vierzylinder Dieselmotor), Kraftstofftanks: 400 Liter, Einbautank im Kiel + 100 Liter Tagestank, Wassertank: 450 Liter Einbautank im Kiel + 20 Liter Warmwasserspeicher, Hauptanker: Bruce Anker + 60 m Kette + Leine.

Marschfahrt: 6,0 Knoten (11,2 Km/Stunde), max. Geschwindigkeit: 8,0 Knoten (14,8 Km/Stunde). Während der umfangreichen Renovierung sollen die folgenden Systeme

eingebaut, installiert und deren Funktionstüchtigkeit getestet werden:

Stromversorgung: Solarmodule, 2 flexible Solarmodule je 32 W, 2 starre Solarmodule je 50 W, Starterbatterie: 1 x 12V / 75 Ah, Batterie Ankerwinch: 1 x 12V / 75 Ah, Verbraucherbatterien: 2 x 12V / 100 Ah, Batterieüberwachung: WAECO Mobitronic Controller, 230 V Wechselstrom: 1.200 W Wechselrichter, Landstrom: Anschluss und Absicherung, 12 V Hauptsicherungen +16 Sicherungsautomaten, tragbarer Benzingenerator.

Für die Kommunikation: UKW Seefunkanlage: Standard Horizon GX1300 E, UKW Handfunkgerät: Cobra Marine MR HH 325, Mobiler Datenfunk: Huawei E355, Wifi: ALFA Tube-U (N).



Für die Sicherheit & Rettungsmittel: Brandbekämpfung: 2 x 2 kg Feuerlöscher

Lenzpumpen: verschiedene elektronische und manuelle Bilgenpumpen, Rettungsinsel an Deck, 2 vollautomatische Rettungswesten + Ersatzpatronen, 2 Rettungsringe, große MOB Markierungsboje, Notfunkbake: FastFind 220, EPIRB, Erste-Hilfe.

Für die Navigation: Seekarten-umfangreiche Papierseekartensammlung, Handbücher und Revierführer, umfangreiche Büchersammlung, Plotter: 10" Asus Eee PC + 10" Samsung Tablet, AIS: Watcheye Class B AIS Transponder, Kompass, Autopilot: Autohelm, Instrumente: Echolot, Log, Windrichtung, Windgeschwindigkeit. Das Wetter ist für die Schifffahrt von entscheidender Bedeutung. Hier geht es nicht darum, ob man einen Regenschirm mitnimmt. Hier geht es um die Sicherheit von Mannschaft und Schiff. Trotz modernster Vorhersage kommt es immer wieder zu Unglücken durch schlechtes Wetter.

Geräte & Komfort - Messinstrumente: Barometer, Thermometer + Hygrometer, 7x50 Fernglas mit Peilkompass, Dinghi: 2,40 m Schlauchboot + Bananaboot, Außenborder:

2,5 PS Suzuki 4-Takt-Motor, Toilette: Jabsco Bord WC, Kühltruhe: Waeco CoolMatic, Gefriertruhe: Waeco CoolMatic, Spirituskocher, Wasserversorgung: Druckwasserwerk + Isothemp Warmwasserbereiter, Beleuchtung: Standard Deckenleuchten mit LED Leuchtmitteln.

Für die Werkstatt: umfangreiche Werkzeugausrüstung und verschiedene Elektrowerkzeuge. Sonstige Ausrüstung: das übliche, was man alles so zum Leben an Bord braucht. Also Kameras, Mixer, Staubsauger, Wasserkocher, Angel, Spiele, Bücher, viele Fender und Leinen, Ersatzteile und Baumaterial. Nomade soll nicht nomadisch eingerichtet werden. Das Wichtigste hat der Autor fast vergessen: Nur der Proviant, der auf dem Schiff ist, ernährt die Besatzung.

Natürlich ist eine Segelfahrt keine einfache, ungefährliche Angelegenheit.



Beim Segeln sind Abenteuer, Flaute, launisches Wetter unausweichlich. Die bürokratischen Hindernisse, wie Formalitäten, Vorschriften, Passkontrolle, Marine, Polizei, Zoll, jene Menge Stempel, Hafen-, Gesundheits- und Tourismusbehörde, Küstenwache sowie die eventuellen technischen Probleme, die manchmal unberechenbaren Wetterverhältnisse, harte physische und seelische Kämpfe mit den Naturelementen schattieren die Schönheiten der Segelfahrt. Sabrina und Nico - sie möchten etwas mehr von der Welt sehen, als mit Jahresurlaub. Sie sind ein junges Paar, sie setzen sich ein Ziel und „ziehen es durch“. Sie wollen immer noch um, durch, über die Welt reisen. Ein solcher Kindheitstraum, den wahrscheinlich viele Menschen haben. Die Reise um die Welt geht mit dem renovierten Schiff Nomade weiter!

Immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel, insbesondere auf der Donau! Ahoi!

HeLi

Singen

„Gemeinsames Singen bringt Freude, schafft Erlebnisse und hilft die Kultur am Leben zu halten“

Mehr als 7000 Menschen sangen an einem Tag an vielen Orten ungarndeutsche Volkslieder

Das Ziel einer landesweiten Flashmob-Aktion, welche durch die Initiative und Organisation mehrerer Einrichtungen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen zustande gekommen ist, war die Pflege und der Erhalt des ungarndeutschen Volksliedgutes für die Zukunft. Schätzungen zufolge haben rund 7500 Kinder, Jugendliche und Erwachsene an der dieses Jahr erstmals veranstalteten Aktion teilgenommen. Es ging dabei darum, dass an einem Tag möglichst viele Menschen an öffentlichen Orten einige Volkslieder aus der Auswahl des Ungarndeutschen Pädagogischen Instituts singen. Die Veranstaltung kam an dem seit Jahren organisierten TrachtTag zustande: An dem sich im Kreise der deutschen Volksgruppe immer populärer werdenden, vom Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum und Bibliothek veranstalteten Tag schmückten viele ihre Alltagskleidung mit einigen „schwäbischen“ Trachtenelementen.

„Die Aktion bietet uns eine gute Möglichkeit, unseren Zusammenhalt und unsere Verantwortung für die Bewahrung unseres Volksliedgutes zu demonstrieren. Das gemeinsame Singen, Musizieren in allen Altersgruppen bildet die Persönlichkeit: es entspannt, macht Freude, ist ein Erlebnis, woran man sich gerne erinnert“, ermutigte Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Bildungseinrichtungen und Kulturgruppen, damit sich viele der Initiative anschließen.



Auch die Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums haben mitgesungen.

*Quelle: Zentrum
Foto: I. Kiss*

Jugend

Zum 12. Mal Abgedreht! und passend dazu 12 Filme

Aus dem ganzen Land sind wieder junge Filmemacher nach Budapest gereist, um sich im Művész Kino ihre Werke anzuschauen. Von Jahr zu Jahr kommen auch immer mehr Interessenten zum Kinotag, weil sie neugierig darauf sind, was die jungen Leute über die Ungarndeutschen verfilmt haben. Das nicht nur unter den Jugendlichen populäre Ungarndeutsche JugendFilmfest wird vom engagierten Team des Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrums und Bibliothek organisiert.

Ausnahmslos waren wieder ideenreiche und interessante Werke angekündigt. Und passend zum zwölften Mal gab es zwölf Filme, zehn im Wettbewerbs- und zwei im Begleitprogramm. In der Wettbewerbskategorie können Mittelschüler teilnehmen. Das Begleitprogramm gestalteten Gruppen, deren Mitglieder entweder schon älter sind, oder eben in die Altersgruppe noch reinwachsen müssen, wie diesmal z. B. die Dritt- und Viertklässler aus Gereschlak, die trotz ihres Alters schon begeisterte Filmemacher sind.

Die Aufgabe der Teams war einen maximal 10 Minuten langen Film in deutscher Sprache über die Ungarndeutschen zu drehen. Die Jury wurde wie gewohnt aus Fachleuten zusammengesetzt, die sich in den Bereichen Film- und Fernsehen, ungarndeutsche Volkskunde und deutsche Sprachwissenschaft bestens auskennen. Sie schauten sich die Filme bereits eine Woche vor dem Filmfest an, um die Preisträger festzulegen. Jens Preißler, der Pressereferent der Deutschen Botschaft und auch Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi vom Germanistischen Institut der ELTE waren begeistert davon, wie die unterschiedlichsten Themen filmisch umgesetzt wurden. Ihrer Meinung schloß sich auch László Spengler an, der heute schon als kreativer Freelancer tätig ist. Zu seiner Berufswahl war er nicht zuletzt auch vom Abgedreht! angeregt. Er holte sich nämlich noch als Mittelschüler mehrere Preise mit seinem Team beim Wettbewerb!

Die Filme wurden dem Publikum dann am 27. April in zwei Teilen vorgeführt. In der Pause konnte man sich austauschen. Viele sind ja schon seit Jahren mit dabei, viele kennen sich mittlerweile. Unter den Gästen entdeckt man ehemalige Teilnehmer, die gerne ins Kino gehen und sich gerne mal wieder ins Kino setzen. Attila Almási zum Beispiel kennt Abgedreht! noch aus seiner Schulzeit, jetzt kam er schon als Betreuer mit seinen Schülern, denn seit einigen Jahren unterrichtet er an seinem ehemaligen Gymnasium in Berin.

Auch beim 12. Abgedreht! bekamen alle Teilnehmer T-Shirts, Bücher und weitere kleine Geschenke. Die Preisträger erhielten Geldpreise und je ein Pokal bzw. vergeben wurden auch vier Sonderpreise.

„Die Filme haben uns verzaubert und in eine andere Welt versetzt. Und auch humorvolle und nachdenkliche Momente bereitet“, mit diesen Worten moderierte Zentrum-Direktorin

Monika Ambach die Siegerehrung an, die diesmal auf Facebook live verfolgt werden konnte.

Den 1. Preis und damit den Abgedreht!-Pokal und 500 Euro Preisgeld erhielt das Team Zeitgeist aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum Baje/Baja für den Film *100 Jahre alt*, als Anerkennung für die Themenwahl und deren Umsetzung. In dem Film geht es um die Entstehung des Gedichts von Dr. Ernst Imrich, das heute als die Hymne der Ungarndeutschen bekannt ist.

Der 2. Preis mit einem Pokal und 300 Euro Preisgeld ging ebenfalls nach Baje ins UBZ. Die Zeitreiser drehten einen sehr humorvollen Film unter dem Titel *Geduld bringt Rosen*, in dem sie Parallele zwischen den ehemaligen und heutigen Zeiten zogen. Das erste Mal war das Team Schwabenverein Janus aus dem Fünfkirchener Janus-Pannonius-Gymnasium dabei und holte sich mit dem Film *Schwäbisches Märchen* gleich den 3. Platz mit Pokal und 200 Euro. Sie verfilmten eine lustige Anekdote darüber, ob es wirklich Menschen ohne Sorgen gebe.

Wie gewohnt wurde zum Schluss ein Gruppenfoto gemacht. Das ist schon Tradition. Und solange es noch begeisterte junge Filmemacher und Pädagogen gibt, möchte das Zentrum-Team Abgedreht! fortsetzen.



Preisträger von Abgedreht! 2018

1. Preis

100 Jahre alt

Zeitgeist: Noémi Balaskó, Fanni Kovács, Eszter Sándorfi, Kitti Strobán, Zsóka Fehér

Betreuer: Péter Csorbai Ungarndeutsches Bildungszentrum Baje/Baja

2. Preis

Geduld bringt Rosen

Zeitreiser: Tünde Kovács, Eszter Sárosi, Márk Hambalkó, László Virág, Donát Szabados

Betreuer: Alfred Manz Ungarndeutsches Bildungszentrum Baje/Baja

Quelle: Zentrum

Rezitationswettbewerb

Talent, Sprachkenntnis und Bindung zur ungarndeutschen Kultur

Beste Rezipatoren der ungarndeutschen Schulen trafen sich im Landesfinale

Mit rund zweihundert Kandidaten nahm am 18. Mai das Finale des 14. ungarndeutschen Rezitationswettbewerbs seinen Verlauf. Zum Landestreffen im Deutschen Nationalitätengymnasium Budapest bekamen all die Schülerinnen und Schüler der Grund- und Mittelschulen eine Einladung, die in den regionalen Vorrunden mit Rezitieren von hochdeutschen und mundartlichen Gedichten, bzw. Erzählungen am besten abgeschnitten haben. Ziel des Landeswettbewerbs war auch diesmal, vor allem Sprachkenntnisse und Präsentationsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu fördern, wer aber dabei war, konnte sich auch austauschen und hatte garantiert Gefallen an den vielen jungen Talenten.



„Die Kandidaten zeigen nicht nur ihre Eignung, sondern auch ihre emotionale Bindung zu den Vorfahren und zur Kultur unserer Volksgruppe, all die Werte, die sie von zu Hause mit auf den Weg bekommen haben“, formulierte in ihren Grußworten Ildikó Tápai, Direktorin des Deutschen Nationalitätengymnasiums und Schülerwohnheims. Der renommierte Wettbewerb wurde den Traditionen gemäß von der hauptstädtischen Schule der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen beherbergt.

Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung war über die hohe Anzahl der Kandidaten überaus erfreut. Er

bedankte sich bei all den Mitwirkenden – Schülerinnen und Schülern, Pädagogen, Eltern und Organisatoren – für ihren Einsatz: „Es gibt ein deutsches Kinderlied mit dem Refrain 'Alle werden Sieger, auch wenn einer nur gewinnen kann' – in diesem Sinne wünsche ich heute ein gutes Gelingen.“

Schülerinnen und Schüler der zwölf Jahrgänge gaben Gedichte, bzw. Stücke in vier Mundart- und in sechs Hochdeutsch-Kategorien zum Besten. Die Jurykommissionen – bestehend aus Pädagogen, Bildungsfachleuten, Journalisten und sonstigen Experten aus dem In- und Ausland – begutachteten die Darbietungen je nach Richtigkeit der Phonetik und Intonation, nach der inhaltlichen Angemessenheit des rezitierten Textes und nach Kohärenz und Flüssigkeit des Vortrages. Ausnahmslos begeistert bewerteten alle Juryvorsitzenden die Vorträge: alle Rezipatoren seien mit anspruchsvoll ausgesuchten literarischen Texten, mühsam vorbereitet, gekonnt und souverän vor die Juroren getreten. Erfreulich sei auch – so eine Jurorin, dass die Kandidaten ihre Texte nicht nur auswendig gelernt, sondern diese auch verstanden und ihre Botschaft gut übermittelt hätten. (...)

Die Ergebnisse des Landesweiten Rezitationswettbewerbs wurden im Rahmen der feierlichen Siegerehrung verkündet. Die besten Teilnehmer erhielten wertvolle Buchgeschenke,



und die Sieger der höheren Jahrgänge dürfen auch dieses Jahr an einer Rundreise in Baden-Württemberg teilnehmen.

Quelle: LdU

Susanne Kneifel, Schülerin des UBZ in Baja belegte in der Kategorie 11,12 den 1. Platz

Folgende SchülerInnen haben die Batschkaer Region erfolgreich vertreten:

Hochdeutsch	Mundart
Kategorie 1,2: Martin Rutterschmidt – Baja UBZ Panna Hollósi – Baja UBZ	Kategorie 1,2: Dávid Marusa – Nadwar GS 10. Platz Tímea Pozspisl – Gara GS
Kategorie 3,4: Borka Kata Pozsonyi – Baja Szent-László-BZ Vencel Szabó – Baja Szent-László-BZ	Kategorie 3,4: Balázs Marusa – Nadwar GS 7. Platz Bálint Dobler – Baja UBZ Benedek Máté Faa – Gara GS Ludivika Franziska Pencz-Amrein– Fünfkir 8. Platz.
Kategorie 5,6: Viktória Hrotkó – Wikitsch Grundschule Hanna Józsz Petrovác – Baja UBZ	Kategorie 5,8: Andás Benedek Schauer – Nadwar GS Tamás Schwáb – Hajosch GS
Kategorie 7,8: Eszter Bóna – Kecskemét Vásárhelyi GS	Kategorie 9,12: Natalia Hedrich – Baja UBZ 6. Platz
Kategorie 9,10: Bettina Gillich – Baja UBZ	
Kategorie 11,12: Susanne Kneifel – Baja UBZ 1. Platz Mercédesz Baranyai – Baja UBZ 7. Platz	

Hajosch

Erfolgreiche Talentförderung in der Hajoscher Deutschen Nationalitätenschule

Im Schuljahr 2017-18 hat die Hajoscher Sankt-Emmerich-Grundschule den Titel „Die erfolgreichste Grundschule im Bereich Talentförderung“ im Komitat Bács-Kiskun erworben. Die Schülerinnen und Schüler der Deutschen Nationalitätengrundschule nahmen an Wettbewerben des Pädagogischen Zentrums (POK) Szeged in den Fächern Deutsch als Nationalitätensprache und Ungarische Sprache und Literatur besonders erfolgreich teil. Die hervorragendsten Leistungen erzielten dabei Petra Kübler und Zita Haris mit der Unterstützung ihrer Lehrerin Frau Katalin Umenhoffer-Hirth. Die Sankt-Emmerich-Grundschule befindet sich seit September 2016 in der Trägerschaft der Hajoscher Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung. Sie versucht die besten Voraussetzungen für die erfolgreiche Arbeit der Bildungseinrichtung zu sichern. Der Schulleiter, die Mitglieder der Träger-Selbstverwaltung und auch die Stadtleitung von Hajosch sind sehr stolz auf die Grundschule der schwäbischen Gemeinde und wünschen den Schüler/innen und den Pädagogen weiterhin viel Erfolg!

Theresia Szauter

Mitglied der Hajoscher Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung

Fotos: Von der Homepage der Schule und

Dora Szauter-Bényei



Schulleiter, Mitglieder der Deutschen Selbstverwaltung von Hajosch (Träger der Schule), Bürgermeisterin und Notar der Stadt - alle stolz auf den Erfolg der Schule



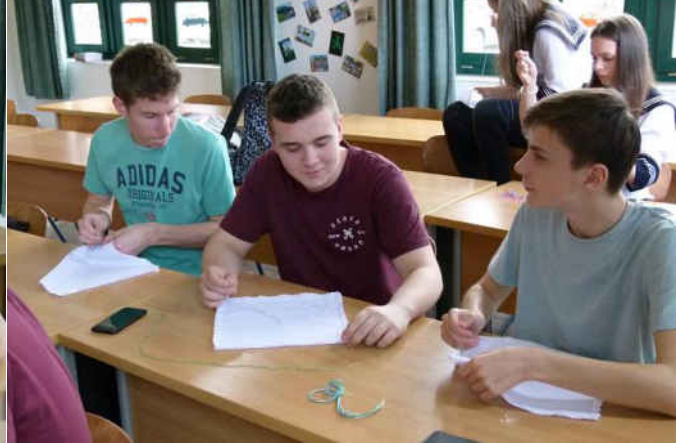
Volkskunde

Emsige Hände am UBZ Baja

Gerade rechtzeitig zum TrachtTag sind im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja fleißige Schülerinnen und Schüler mit dem Besticken ihrer Taschentücher fertig geworden.



So interessant kann Sticken sein



Auch die Jungs sticken mit

Noch am 11. April fand das erste Treffen einer neuen Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Emsige Hände“ statt. Ziel des Organisators ist es, die Kultur der Ungarndeutschen auf kreativer Weise durch praktische Tätigkeit erlebbar zu machen. Die Interessenten, die sich zuvor angemeldet haben, haben alle je ein vorbereitetes Taschentuch mit Spitzen an der Seite erhalten, auf der die von ihnen vorgegebenen Buchstaben als Initialen bereits vorgezeichnet wurden. Zu der Veranstaltung fanden sich 14 Interessenten (unter ihnen 4 Jungs!) zusammen und haben unter der fachkundigen Leitung von **Frau Judit Mayer** versucht sich die Handgriffe des Stickens anzueignen. Die Teilnehmer haben anschließend zu Hause ihre Taschentücher beenden und am 26. April – einen Tag vor dem TrachtTag – der Jury vorzeigen müssen. Sie wurden dann gebeten, die Taschentücher anlässlich des TrachtTages auch der breiten Öffentlichkeit der Schule zu präsentieren. Die Prämierung der besten Stücke fand am 3. Mai statt, alle Teilnehmer erhielten eine Urkunde für ihre fleißige und schöne Arbeit.



Diese Veranstaltung war der Anfang einer geplanten Reihe solcher lockeren Zusammenkünfte, bei denen immer ein Gast die Anwesenden in das jeweilige Thema einführen soll. Im Programm stehen weitere Themen wie z. B. die Frakturschrift erlernen, Strudelziehen, Korbflechten, Möbelmalen, und-und-und. Der Initiator und Organisator Péter Csorbai erwartet nicht nur Schülerinnen und Schüler aus dem UBZ, sondern möchte auch Interessierte gerne einladen.

Csorbai

Studienfahrt**UBZ-Studienfahrt nach Bayern (6.-10.05.2018)**

10 Schüler(Innen) der 11. Klasse hatten die Möglichkeit, fünf Tage in Bayern zu verbringen. Unser Begleiter, der während der Fahrt alles koordinierte, war der Studien- und Berufsberater unserer Schule, Herr Muth. Das Ziel der Fahrt bestand darin, 2 Unis (FAU-Erlangen-Nürnberg, Uni Bayreuth) und eine Hochschule (Coburg) zu besuchen, um einen besseren Einblick in die Studienmöglichkeiten in Deutschland zu gewinnen. Neben dem UBZ und allen besuchten Einrichtungen gilt unser besonderer Dank der Bayerischen Betreuungsinitiative Deutsche Auslandsschulen (BayBIDS) und der Hochschule Coburg, durch deren finanzielle Unterstützung die Fahrt erst möglich wurde.

An-, Abreise und Unterkunft (Márk Makai, János Farkas)

Unsere Gruppe [10 Schüler(Innen) + Herr Muth] verließ am Sonntag (06.05.) das UBZ um 6 Uhr mit dem Bus. Einige Schüler(Innen) stiegen später in Dunaújváros und Budapest zu. Die Busfahrt dauerte 14 Stunden inklusive der fünf

gutes Anwendungsbeispiel für *Visual Computing* war. Der nächste Punkt in unserem Programm war ein Gespräch mit einem BayBIDS-Stipendiaten aus Rumänien. Von ihm konnten wir erfahren, was es bedeutet, als Ausländer in Deutschland zu studieren. Zu Mittag aßen wir zusammen in der Mensa. Zuletzt nahmen wir an einer Vorlesung über Biotechnologie teil.



Pausen, so dass wir um 20 Uhr in Coburg ankamen. Nach der Ankunft belegten wir unsere Zimmer. Die Jungen und die Mädchen waren jeweils auf ein Zwei- und ein Dreibettzimmer aufgeteilt, außerdem bekamen unser Lehrer und die Busfahrer eigene Zimmer. Die Unterkunft und die Versorgung überstiegen unsere Erwartungen, weil uns eine elegante Wohnatmosphäre, ein großes Badezimmer sowie bequeme Betten empfingen. Wir verbrachten insgesamt vier Nächte im Coburger *Hotel Garni*. Jeden Tag bekamen wir Frühstück, das unserem Geschmack entsprach. In der Freizeit, wenn wir uns nicht an der Schönheit der Stadt erfreuten, konnten wir fernsehen und das kostenlose gesicherte WLAN genießen. Nach Hause fuhren wir am Donnerstag (10.05.) um 8 Uhr los und kamen um 21 Uhr in Baja an.

Dieser Tag war nützlich, weil wir zahlreiche Informationen aus unterschiedlichsten Quellen erhielten, so z.B. aus einer für uns in Abhängigkeit von unserem Studienwunsch persönlich zusammengestellten Mappe. Uns ist klar geworden, was uns bei einem Studium in Deutschland erwartet und es wurde auch deutlich, dass wir vollständig in der Lage sind, in deutscher Sprache zu studieren.

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 7.5.2018 (Dóra Pocsai, Imre Máj)

Am ersten Tag unserer Studienfahrt besichtigten wir die FAU. Nach Ankunft auf dem Campus bekamen wir zunächst einen sehr umfassenden Vortrag über das deutsche Hochschulsystem im Allgemeinen und die FAU im Besonderen. Danach konnten wir Einblick in ein Forschungsprojekt eines Promovenden gewinnen, das ein

Uni Bayreuth, 8.5.2018 (Kata Ádám, Boróka Takács)

Am zweiten Tag besuchten wir die Universität Bayreuth, in der wir auch unsere ehemaligen Mitschüler trafen. Diese Universität befindet sich in einer gemütlichen und grünen Umgebung. Bayreuth bietet viele Studienmöglichkeiten auf einem zentralen Campus an, natürlich ist das ein großer Vorteil für uns. Diejenigen, die an dieser Universität

studieren möchten, können aus mehreren Fakultäten wählen. Es gab Mitarbeiter des International Office, die uns nach dem gemeinsamen Mittagessen auf dem Gelände herumführten. Während dieser Zeit konnten wir den fünf UBZ-Alumni, die an der letzten Studienfahrt teilgenommen hatten, Fragen stellen. So bekamen wir viele Infos über die Uni aus erster Hand. Danach hielten wir ein „Meeting“, wo wir uns zusammensetzten und viele Ratschläge bekamen, sowohl von den Mitarbeitern als auch von den an der Bayreuther Universität studierenden ehemaligen UBZ-lern. Am Nachmittag hörten wir uns eine frei gewählte Vorlesung an, die uns sehr motivierte. Außerdem konnten wir dank eines ehemaligen Mitschülers sogar ein typisches Wohnheimzimmer besichtigen und er zeigte uns im Anschluss mit einer weiteren ehemaligen UBZ-Schülerin auch noch kurz die Stadt. So konnten wir einen umfassenden Einblick in das Leben und das Studium in Bayreuth gewinnen.

Hochschule Coburg, 09.05.2018 (Mercédesz Baranyai, Eszter Regina Páncsics)

Am Mittwoch stand der Besuch der Hochschule Coburg auf dem Programm, wo wir sehr freundliche, hilfsbereite Menschen kennenlernten. Im Anschluss an den Empfang durch die Leiterin des International Office, folgten Vorträge durch die Vizepräsidentin, die Leiterin der Studienberatung sowie den Leiter des Career Service, der Studierende bei der Karriereplanung in unterschiedlichster beratender und praktischer Form unterstützt.

Nach dem Mittagessen führten uns drei Studienbotschafter aus unterschiedlichen Fachbereichen über den Campus und beantworteten unsere Fragen während der Campusführung und beim anschließenden Kaffee. Die Gespräche mit den

Studienbotschaftern und der Leiterin des International Office wurden am Abend dann bei ungezwungener Atmosphäre im Restaurant *Sonderbar* in der Coburger Innenstadt, in das wir von der Hochschule eingeladen wurden, fortgesetzt.

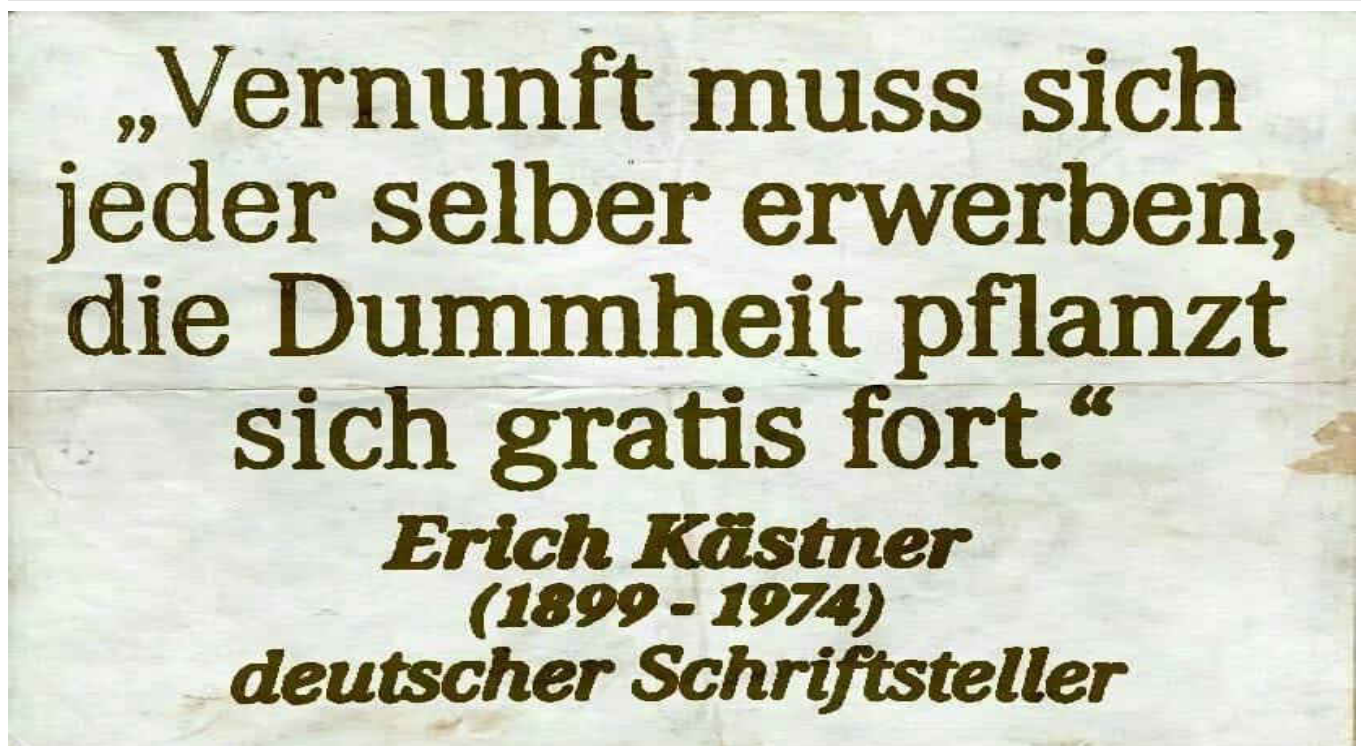
An dieser Hochschule, die uns besonders herzlich empfangen hat, kann man an verschiedenen Fakultäten zahlreiche Studiengänge absolvieren, so z.B. 20 Bachelor-Studiengänge mit 1 Praxissemester, 18 Master, 10 duale Studiengänge, 2 internationale Master (auf Englisch) und 5 berufsbegleitende Studiengänge.

Die Hochschule Coburg ist also eine vergleichsweise kleine



Hochschule, was den Vorteil hat, dass sich das Studium dort etwas persönlicher gestaltet, z.B. zwischen Studierenden und Dozenten, die ihre Studenten in der Regel kennen. Besonders gut haben uns die familiäre Atmosphäre sowie die praxisorientierte Ausrichtung gefallen, weil die Studierenden in der Regel Praxissemester absolvieren sollen, damit sie auch schon im Studium fachliche Erfahrungen sammeln.

Redaktion: Attila Szlovák, László Virág





Mundarten im Vergleich

*Stephan Striegl aus Gara hatte die Idee, eine Geschichte in verschiedenen Mundarten, in Hochdeutsch sowie auch Ungarisch zu veröffentlichen.
Genießen Sie die Vielfalt unserer Sprache!*

Khéndrlá pucád ájre Néz, álá!

Téz is ém aafang 1940 jaará én császáteér suál kseegá.

A suál inspektr is én suál khomá, on mit tém leára mitkangá uf tr suálstond.

Ti khéndr szén álé áufkstandá tén suál inspektr on leára pekriászá. Ter inspektr hat kszeeegá, táz álé khéndr rékálá aa hén. Er ist vondrlég kvaárá, on hat tén leára kfragt:

„Já szág maal herr kollége, vi vájst tu veár fon ti khéndr a puá odr á medélé is?“

„Khéndrlá, pucád ájré nézálá!“ – hat ter leára cu khéndr kszád. Uf téz hén álé khéndr uf aamaal iáré rékálá klupt cu éáre nézálá pucá.

On vel szé taamaalsz kháné hézálá aahén khat hatmz kseegá.

Tschasartet

Putzt airi Nas, Kindr!

Tie Gschicht passierte sich noch in ter 40er Jahre in Tschasatát. Aa'n Schulinspektr is in tie Schul khumma un hat mit am Lehrer glei a Stund' besucht. Tie Kin'r sain alli schee ufgstana un hen so begriest ten Inspektr un Lehrer. Tem Inspektr is glei' ufgfalle tas alli Kin'r trage a'n Rock. Er war neugierich un fragt ten Lehrer: Sag mal Kollege wie wascht tu, welches Kind is a Madl odr a Pu? Na Kinnr tät mal schnell eiri Nasili putza! Ta hen tie Kinr alli ihre Rock g'luppt un hen tie Nas geputzt. Un wal tamals hen tie Kinr kha Un'rhos getraaga, hat mr's glei kseega.

Gara

Putz airi Nasa, Khinr!

Tie Kschicht is mal an ten 40r Jahr an tr Schul in Tschasatát kseege.

A Schulinspektr is an tie Schul khuma un is mit am Lehrer an tie Stunt kanga. Tie Khinr sain all ufkstiega und hen am Spulinspektr un am Lehrer kakriest. Tr Schulinspektr hat ksege, tass alli Khinr a Rock ahen. Er is naikierich wara un hat ten Lehrer kfrakt:

"Sak mal, Khumrat, vun wu wascht tu, wer a Matl und wer a Pu is?"

"Putz airi Nasa, Khinr!" hat tr Lehrer ten Khinr ksat.

Ti Khinr hen uf amal ihre Reck uf tie He khowa und hen ihre Nasa naikschnutlt. An tere Zeit hen sie kha Unrhosa akhat, na hat mr khenna sega, wer was is.

Nadwar

Putzt eure Näschen, Kinder!

Das geschah in den 1940er Jahren in der Schule in Tschasartet.

Ein Schulinspektor kam in die Schule und ging mit dem Lehrer in den Unterricht. Die Kinder standen alle auf und begrüßten den Schulinspektor und den Lehrer. Der Schulinspektor sah, dass alle Kinder Röcke tragen. Er wurde neugierig und fragte den Lehrer:

„Sagen Sie doch, Herr Kollege, woher wissen Sie, wer ein Mädchen und wer ein Junge ist?“

„Putzt eure Näschen, Kinder!“ sagte der Lehrer zu den Kindern.

Die Kinder hoben daraufhin gleichzeitig ihre Röcke und putzten ihre Näschen. Da sie zu dieser Zeit keine Unterhosen trugen, konnte man erkennen, wer wohin gehört.

Gyerekek, töröljétek meg az orrocskátokat!

Ez az 1940-es években történt a császártöltési iskolában.

Egy tanfelügyelő jött az iskolába és a tanítóval bement az órára.

A gyerekek felálltak és így köszöntötték a tanfelügyelőt és a tanítót. A tanfelügyelő látta, hogy minden gyerek szoknyában van. Kíváncsi lett és megkérdezte a tanítót:

„Mondd kolléga, honnan tudod, hogy a gyerekek közül melyik a kisfiú és melyik a kislány?“

„Gyerekek, töröljétek meg az orrocskátokat!“ – mondta a tanító a gyerekeknek.

Erre a gyerekek mind egyszerre felemelték szoknyácskájukat és megtörölték az orrocskáikat. Mivel annak idején nem hordtak alsónadrágot, így látható volt, ki hova tartozik.

Wir gratulieren

Mit dem Offizierskreuz des Ungarischen Verdienstordens ausgezeichnet



Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi, Leiterin des Germanistischen Instituts der Lóránd-Eötvös-Universität in Budapest a.D., Linguistin, unsere Landsmännin aus Gara, wurde für ihre ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiet der Forschung und Lehre, für ihre herausragende Tätigkeit in der Unterrichtsorganisation sowie der internationalen Positionierung und Anerkennung der Leistungen der ungarländischen Germanistik mit dem Offizierskreuz des Ungarischen Verdienstordens geehrt.

Quelle: NZ

Herzlichen Glückwunsch!!!

Aus Großmutter's Küche

Omas Speisen aus Gereschlak/Geresdlak

Schupfnudeln (Schuppnull)



4 größere Kartoffeln, 3 Esslöffel Weizengrieß, 1 Ei, 1 Esslöffel Schmalz, 1 Esslöffel Salz, etwa 100-150 dkg Mehl, 200 g Semmelbrösel

Die in Schale gekochten Kartoffeln noch heiß schälen, durch die Kartoffelpresse drücken und abkühlen lassen.

Dann mit dem Weizengrieß, Ei wenig Schmalz, Salz und Mehl zu einem leicht knetbaren Teig verarbeiten. Den Teig auf einem bemehlten Brett 0,5 cm dick ausrollen, die Teigplatte in etwa 5 cm breite Streifen teilen und diese in etwa 1 cm breite Nudeln schneiden. Die Nudeln mit der Handfläche zu einem Röllchen formen und in Salzwasser leicht kochen. Im Schmalz die Semmelbröseln hellbraun rösten, die abgeschreckten und abgetropften Nudeln darin vorsichtig wenden und kurz erhitzen.

In: *Omas Speisen* S. 32

Deutsche Selbstverwaltung Geresdlak
2017

In stiller Trauer

Elisabeth Zorn geb. Heibili (geb. am 01. 11. 1942 in Gara - gest. am 11. 04. 2018 in Baja)



Elisabeth Zorn besuchte von 1949 bis 1957 die Grundschule in Gara und danach das Leo Frankel Deutschsprachiges Gymnasium in Baja.

Ihr Diplom erhielt sie im Jahre 1964 als Lehrerin. Sie unterrichtete zuerst in Gara (1964-72), dann in Bácsborsód (1972-73) und in Bácsbokod (1973-75) Ihr nächster Arbeitsplatz war von 1975 bis 1995 die II. Rákóczi-Ferenc-Grundschule in Baja. Als stellvertretende Direktorin ging sie in Rente.

Seit 1964 war sie mit Anton Zorn verheiratet, aus der Ehe ist 1966 der Sohn Tomi, 1968 die Tochter Marika geboren. Sie hat drei Enkelkinder. Ihren 15 Jahre lang dauernden Kampf gegen die Krankheit hatte die ganze Familie mit großer Zuversicht und Empathie begleitet.

Ruhe in Frieden!

Aus tem Briefkaschte



Liewr Fraind Stephan,

die Wahle sin vorbei und mir Schwoweleit kenne zufriede sei, dass mr nach vieli Joahre aa a Vrtretr im Parlament hen. Wer hot tenn tes denkt, dass nach 72 Jahre – wie tr Imre Kovács mit seine schrecklich Redde im Parlament („Mit anm Bindl sin sie kumme, mit anm Bindl solle sie aa geh“) tene tamouilige ungarische Nationaliste s Zeiche zu dr Vertreibung gewede hot – mir tougeblieweni Schwowe noch schaffe ware, anr vun unsri Leit ins Parlament zu schicke! Mr hot sich jou misse zerscht registriere, iwr 33.000 Schwowe hen ihre Name trzu kewe un ca. 26.000 sin aa noch wähle kange. Ich maan, es isch schun a klaanes Wundr, dass tes k'lunge isch. Es woar aa a prinzipielle Frog, es hot alweil khaaße, dass mr ka parlamentarische Vrtretung hen, jetz woar die Meglichkeit tou, also hotmr's misse mache. Un mir hen's kschaft!

Vieli sin froh, andri sage awr, dass s net viel bringe wart, weil a Schwalb – und nitemoul, wenn sie Ritter haaßt – noch ka Summr macht und im Parlament sowieso alli so tanze misse wie die Mehrheit pfeift. Tou muss mr schun stark k'schickt sei, wenn mr was erreiche will. Mr muss wahrscheinlich guti Kontakte zu alle Seite pfege. Es hot jou k'haaße, dass die Schwowe vun allne Parteie a unabhängige Abgeordnete ins Parlament schicke ware. Wichtig isch, dass mr glaubwürdig bleibt. Wenn mr vun allne Parteie unabhängig sei will, nou tarf mr aa ka Parteimitglied sei un muoss sei eigeni Weg geh. Ich hab moul wu k'lese, dass Glaubwürdigkeit a aafachi Sache isch: Mr sagt, was mr tut und mr tut, was mr sagt. Es wart nit leicht sei, zu entscheide, wie mr ten Knopf druckt odr ob mr ihn druckt. Tes betrifft vor allem solichti Froge, die mit uns Nationalität nitz zamhänge. Gibt's awr eigentlich solichti? Letztendlich hot jou alles a Wirkung uf unsr Lewe.

Na, mr ware schun sehne, wie sich tes mit'r Zeit entwickelt.

Es griedt dich dei Fraind

tr Mischke

Batschkaer Ahnenspiegel

Lebensart Teil 15 *Aus der Sammlung von Konrad Gerescher*

Entkleidung der Braut

Am späten Abend wurde der Braut der Schuh gestohlen und bei - amerikanischem - Versteigern wieder der Braut zurückgekauft. Um Mitternacht nahm der Bräutigam der Braut den Schleier und das Kränzchen vom Kopf und setzte ihr eine Haube (Schopf) auf. Danach tanzte die alte Patin mit der Braut den ersten Schopftanz und gab sie bald weiter, so dass nacheinander alle Gäste, Männer und Frauen mit ihr tanzen konnten. Für diese Ehre taten wieder alle ein-zwei Geldscheine in das Bastkörbchen (Packsimbl), das die Patin herumtrug und danach bei sich für das junge Paar aufbewahrte. Wenn es den Freunden (Kumrada) beim Schopftanz gelang, die Braut zu stehlen, so musste der Bräutigam sie suchen und mit Freigetränk (Aldumasch) loskaufen. Gegen Morgen verschwand das junge Paar in seinem Schlafzimmer.

Hochzeitsdauer

Eine bäuerliche Hochzeit dauerte drei Tage, von Freitag bis Sonntag oder von Samstag bis Montag. Wenn zuerst, was früher der Fall war, kirchlich geheiratet wurde, war diese Trauung am Samstag und die standesamtliche am Montag darauf. In neuerer Zeit, zwischen den Weltkriegen, heiratete man im Gemeindehaus am Samstagvormittag, und die kirchliche Trauung war entweder am Samstagnachmittag, mit einer eigenen Messe, oder Sonntagvormittag im öffentlichen Hochamt. Aber auch dann galt der Montag noch als dritter Hochzeitstag.

Gründung des Hausstandes

Gleich nach der Hochzeit wurde das gesamte Aussteuersach aus dem Hause des Bräutigams in das zukünftige Wohnhaus der jungen Eheleute gebracht. Ebenso die Schlafzimmermöbel, die Milchkuh, ein Kälbchen, die Familientruhe - wenn die Braut eine geerbt hatte oder vom Vater eine neue bekam - und alles andere, das aufzuführen eine lange Litanei ergäbe. Man muss aber auch sagen, dass ein genaues Aufzählen einen bei den Jungverheirateten ein wenig in Verlegenheit bringen würde, weil man ja - wie schon erwähnt - in manchen Fällen vor der Hochzeit, auf Probe zusammengezogen ist und dann schon Sachen zum Zukünftigen brachte; das Bett oder die andere Einrichtung waren auch schon dort 'auf Probe'.



Schmunzelecke

Zahnarzt zum Patienten: „Das kann jetzt ein bisschen weh tun.“

Patient: „Kein Problem“

Zahnarzt: „Ich habe seit drei Jahren ein Verhältnis mit Ihrer Frau.“



Patient: Guten Morgen Herr Doktor.

Doktor: Haben Sie ein Augenproblem?

Patient: Ja, woher wissen Sie das?

Doktor: Sie sind nicht durch die Tür, sondern durchs Fenster reingekommen.

Wirt: „Warum bestellen Sie denn immer drei Bier auf einmal?“

Gast: „Weil ich zwei Brüder habe. Einen in Amerika und einen in Australien. Wir haben uns geschworen, jedes Bier gemeinsam zu trinken.“

Eine Woche später. Der Gast bestellt nur noch zwei Bier. Der Wirt entsetzt: „Nur noch zwei Bier? Was ist passiert? Welcher ihrer Brüder ist gestorben? Der in Amerika oder der in Australien?“ Gast: „Keiner von beiden. Ich war beim Arzt. Der sagt, ich solle kein Bier mehr trinken.“



„Welches Ziel haben Sie?“

„Feierabend.“

„Und längerfristig?“

„Wochenende.“

„Nein, ich meine so richtig langfristig.“

„Urlaub.“

Die Polizei fragt einen Mann: „Warum haben Sie Ihre Kreditkarte nicht gemeldet, als sie Ihnen gestohlen wurde?“

Der Mann antwortet: „Der Dieb hat weniger ausgegeben als meine Frau.“

Daraufhin die Polizei: „Und warum melden Sie es jetzt erst?“

Der Mann: „Ich glaube die Frau des Diebes hat angefangen, die Karte zu benutzen.“



Was ist der Unterschied zwischen einem Fußballstar und einem Bankräuber?

Der Bankräuber verlangt: „Geld her, oder ich schieße“. Der Fußballstar verlangt: „Geld her oder ich schieße nicht!“

Ein Kind wird geboren. Nachdem es den ersten Schrei getan hat sagt es: „A-Quadrat plus B-Quadrat gleich C-Quadrat.“

Die Mutter ist entsetzt: „Herr Doktor, kann man dagegen nichts machen?“

Der Arzt operiert das Kind. Er nimmt die Hälfte des Gehirns heraus. Das Kind erwacht aus der Narkose und sagt: „Eins, zwei, drei, vier.“

„Es tut mir leid,“ sagt die Mutter, „aber das Kind ist noch immer zu intelligent.“ Der Arzt operiert es noch einmal. Diesmal wird der Rest des Gehirns herausgenommen, das Kind erwacht und sagt spontan: „Verkehrskontrolle! Führerschein und Fahrzeugpapiere bitte!“



Die Oma geht zum Arzt und sagt: „Herr Doktor, Sie müssen mir das Treppensteigen wieder erlauben.“

Dieses ewige rauf und runter an der Dachrinne macht mich fix und fertig!“

„Ich habe für meine Frau einen Satz Golfschläger bekommen.“ – „Guter Tausch!“



Was ist der Unterschied zwischen einem glücklichen und einem unglücklichen Ehemann?

Der eine hat ein trautes Heim, der andere, der traut sich nicht heim.

Ulmer Schachtel in Baja

Das Projekt Ulmer Schachtel

an der Donau in Baja, in der Donaustraße



Die **Deutsche Selbstverwaltung Baja**, die **Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun** und der **Deutsche Kulturverein Batschka** haben sich vorgenommen in Vereinbarung mit dem **Ungarndeutschen Bildungszentrum** in Baja eine Ulmer Schachtel in Originalgröße zu errichten.

Das Schiff soll **einem** dreifachen Zweck dienen:

1. Es soll ein **Denkmal** für unsere Ahnen darstellen, die überwiegend in dem 18. Jahrhundert mit solchen Schiffen aus süd- und mitteldeutschen Gebieten nach Ungarn gewandert sind und mit ihren Fachkenntnissen und ihrem Fleiß zum Wiederaufbau des Landes nach der Türkenzeit wesentlich beigetragen haben.
Es soll der kommenden Generationen auf ihre Herkunft hinweisen, aber gleichzeitig auch die Verbundenheit mit unserer engeren Heimat der Batschka zeigen.
2. Es soll eine **touristische Attraktion** in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun sein, wo noch viele Ungarndeutsche leben, aber auch viele ausländische Gäste gerne einen Besuch abstatten. Da diese Ulmer Schachtel das einzige in Originalgröße gebaute Schiff im Land sein wird, erhoffen wir, dass es viele Interessenten nach Baja lockt.
3. Unser wichtigstes Ziel ist aber, dass dieses Schiff als ein besonderer **Lernort** in der eigenartigen Form eines Lehrpfades für **Unterrichtszwecke** dienen soll. Es soll beim Volkskundeunterricht den Schülern helfen die Geschichte und die Kultur der Ungarndeutschen besser zu verstehen. In der Hütte auf dem Deck des Schiffes können nämlich Schulklassen, Touristengruppen und Einzelbesucher empfangen werden, um mit ihnen gemeinsam Projekte durchführen bzw. Ausstellungen organisieren zu können.

Ort der Verwirklichung:

Das Ungarndeutsche Bildungszentrum sichert auf seinem Gelände den nötigen Platz.

Finanzierung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun, Deutscher Kulturverein Batschka, Verband der Selbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun, Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun, Stiftung Ungarndeutsches Bildungszentrum, Bewerbungsgelder, Spenden

Spendenaktion

Tragen auch Sie zum Bau einer **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine **Flusskilometerkarte** kaufen.
Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.

Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Errichtung einer originalen Ulmer Schachtel in Baja.

Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány

Kontonummer: OTP 11732033-20003067

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren *Namen und Wohnort* bzw. *„Ulmer Schachtel in Baja“* an.

Spenden können:

Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

Die Liste wird in „Batschkaer Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und später in der angefertigten Ulmer Schachtel ausgehängt.





In nachfolgender **Spenderliste** sind (in der Reihenfolge des Eingangs der Spenden) diejenigen Personen bzw. Institutionen aufgeführt, die das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ durch den Kauf von „**Flusskilometerkarten**“ unterstützt haben. (Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Spenderliste der Privatpersonen			
Alfred Manz und Dr. Monika Jäger-Manz	Baje/Baja	Helga Nagy	Gara
Roland Manz und Evelin Andó	Budapest	Gizella Klocker	Waschkut/Vaskút
Peter Csorbai	Baje/Baja	Wilhelm Busch u. seine Frau	Tschatali/Csátalja
János Mannheim u. seine Frau		Pozsgai Gyuláné	Waschkut/Vaskút
György Rutterschmidt und seine Frau	Baje/Baja	Sebastian Richter, Rosemarie Richter	Dietenheim/Dl.
Arnold-Fuszenecker E. und Hermanutz T.	Nadwar/Nemesnádudvar	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Mária Szende, Sarolta Szende, Judit Király	Fünfkirchen/Pécs
Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr	Prof. Dr. Michael Prosser-Schell	Freiburg/Dl.
Éva Huber	Baje/Baja	Zoltán Lajos Hosszu	Baje/Baja
Familie Josef Bakonyi	Baje/Baja	Erzsébet Papp-Harcos	Baje/Baja
Pécs-Vasas KOLPING CSALÁD EGYESÜLET	Pécs-Vasas	Familie Wolfart	Budapest-Bonn
Christoph Lades	UBZ-Gastlehrer	Erzsébet Régáisz, István Sári	Baje/Baja
Helga Schoblocher	Baje/Baja	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Edit Pribenszki	Fünfkirchen/Pécs
Kris Ilona Walker	UBZ-Gastlehrer	Ingrid Manz	Baje/Baja
Karl Major	Auerbach/Dl.	Edina Füstös-Schäffer	Baje/Baja
József Janity	Baje/Baja	Németh Miklós Antalné	Almasch/Bácsalmás
Dr. Hajnalka Balatoni	Baje/Baja	Zsanett Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Josef Striegl	Karcag	Krisztina Osztheimer	Baje/Baja
Stephan Striegl	Baje/Baja	Dr. Mária Emmert	Baje/Baja
Mónika Manga-Beck und ihr Mann	Hajosch/Hajós	Josef Emmert	Baje/Baja
Schutzter Istvánné	Tschasatet/Császártöltés	Cornelia Hobritz	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Gábor Petz	Baje/Baja	Josef Manz und Dr. Adelheid Manz	Baje/Baja
Erika Putterer-Kiss	Baje/Baja	Gerlinde Manz	Wien
Antal Putterer	Gara	Szandra Péter	Baje/Baja
Tamás Keller	Budapest	Fatime Prohászka	Baje/Baja
Ferenc Farkas	Tschawal/Csávoly	Ramóna Böhm	UBZ-Schülerin
Farkas Ferencné	Tschawal/Csávoly	Erik Hasanovic	UBZ-Schüler
Zoltán Farkas	Tschawal/Csávoly	Klaus und Elke Balster	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Anton Zorn und Frau Elisabeth Zorn	Baje/Baja	István Czokoly und Dr. Magdolna Molnár	Baje/Baja
Stefan Ihas	Mosbach/Dl.	Péter Titl	Kiskőrös
Tobias Meyer	Haßloch/Dl.	Dr. Mátrai József	Katschmar/Katymár
Kovács Andrásné und Fam.	Baje/Baja	Familie Heringes	Badesek/Bátaszék
Elsa Koch	Deutschland/früher: Kemend/Máriakéménd	Éva Szabó	Budapest
Elisabeth Pollacher	Neckarshausen/Dl.	Josef Baumhold	Bochum/Deutschland
In m. Josef u. Elisabeth Rogner geb. Pfeifer Edit Pribenszki	Kemend/Grossbudmer – Fünfkirchen/Pécs	Matthias Muth	UBZ-Gastlehrer
Maria Altmann	Deutsche Botschaft/Bp.	Eva Röckl	Tschatali/Csátalja
Terézia Szauter	Baje/Baja	Josef Röckl	Tschatali/Csátalja
Helga Mayer	Baje/Baja	Peter Schoblocher	Schwabmünchen/Dl.
Richard Mayer	Baje/Baja	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Gábor Kardos und Familie	Badesek/Bátaszék	Josef Michaelis	Willand/Villány
Leiter Istvánné	Waschkut/Vaskút	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Hedwig Bachmann	Baje/Baja	Keszeics Marianna	Budapest
Éva Krisztmann	Waschkut/Vaskút	Zoltán Frank	Budapest



Martin Frank	Budapest	Josef Müller	Baje/Baja
Lilla Frank	Budapest	Friedrich Józsefné	Baje/Baja
Izabella Frank	Budapest	Rosalia Schopper	Waschkut/Vaskút
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Gisella Klocker	Baje/Baja
Dr. Philipp Szettele	Baje/Baja	Ginder Antalné	Baje/Baja
Windisch Jánosné	Baje/Baja	Antal Tresz	
Georg Merkl	Baje/Baja	Andrea Knoll-Bakonyi	Nadwar/Nemesnádudvar
János Pásztor	Katschmar/Katymár	Kovács Aladárné	Nagykovácsi
Ildiko Osztheimer	Baje/Baja	Dr. Maria Erb	Budapest
Zdravec Istvánné	Kiskunhalas	Josef Handler	Mohatsch/Mohács
Máté Ágost Tremml-Kurcz	Mende	Edith Klingner	Tschatali/Csátalja
Kinga Tímár-Ginder	Baje/Baja	Stefan Hefner	Baje/Baja
Ulrich Fuchs	Winnender/Dl.	Frau Jusztina Nagy-Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Enikő Hajós	Baje/Baja	Georg Fischer	UBZ-Direktor
Connie Annarose Ritter	Wudersch/Budaörs	Frau Jusztina Kovács-Rázkopf	Baje/Baja
Maria Ritter	Wudersch/Budaörs	Maria Schön	Hajosch/Hajós
Gergely Ritter	Wudersch/Budaörs	Josef Tobler	Neu Ulm
Mónika Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Póka Lászlóné	Budapest
Orsolya Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Elisabeth Knipf	Budapest
Vera Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Katalin Mária Komlósi	Fünfkirchen/Pécs
Imre Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Sarolta Anna Komlósi	Budapest
Ágnes Hauser	Wudersch/Budaörs	Familie Pencz-Amrein	Nadasch/Mecseknádasd
Franz Schneider	Dettenhausen/Dl.	Ernö József Tremml-Kurcz	Familie Magyar in Etyek/Edeck
Marianne und Franz Leitmeir	Bobingen/Dl.	Jakob Bohner	Waschkut/Vaskút
Gabriella Scherer	Baje/Baja	Jakab Máj	Ecseny
Kristian Kling	Baje/Baja	Antal Hómann und Hómann Antalné	Tschasatet/Császártöltés
Antal Péter und seine Frau	Baje/Baja	Szilágyiné Deres Anikó	Baje/Baja
Tímár Mátyásné	Nadwar/Nemesnádudvar	Rita Csapi-Polák	Köngen/Deutschland
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Elisabeth Polák-Bischof	Baje/Baja
Maria Hornyák-Váradí	Baje/Baja	Terézia Ruff, Ruff Andrásné, Ruff András	Baje/Hajosch Baja-Hajós
Anna Czibulka	Budapest	Dr. Katalin Túri	Baje/Baja
Maria Drüszler	Budapest	Alfred Kiplinger	Sudetendt. Landsm. Bay.
Aliz Munding	Hajosch/Hajós	Anton Czuck	Baje/Baja
Magdolna Munding	Hajosch/Hajós	Császárné Devecseri Irén	Baje/Baja
Ferenc Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Mária Erb	Budapest
Rita Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr
Barbara und Herbert Manz	Berlin	Pótz Istvánné	Baje/Baja
Rózsa und Richard Zöllner	Mosbach/Dl.	Schauerné Edit	Nadwar/Nemesnádudvar
Nádai Józsefné	Gara	Imre Gromon	Werischwar/Pilisvörösvár
Antal Farkas	Baje/Baja	Anita und Markus Schieber	Baje/Baja
Franz Michelisz	Schomberg/Somberek	Anna Ódor, Angéla Mátrai	Almasch/Bácsalmás
Dr. Zoltán Révfy	Baje/Baja	János Steingart	Waschkut/Vaskút
Ralph und Anna Fernbach	Mannheim/Dl.	Magdolna und Edina Elmer	Baje/Baja
Katalin Horváth-Hargitai	Baje/Baja	Helmut und Anneliese Hueber	Pulheim/Deutschland
Familie Dr. János Szakmár		Christiane Silgmann	Germering/Dl.
Andreas Neidhart	UBZ-Gastlehrer	Dr. Michael Józán-Jilling	Seksard/Szeksárd
Franz Flock	Ulm/früher Tschawal	Eva und Josef Gaugesz	Baje/Baja
Márta Müller	Budapest	János Haág	Badesek/Bátaszék
Maria und Szilárd Mikulás	Nagykovácsi	Sigurd und Katalin van Riesen	Hennef auf dem Blocksberg
Georg Bohner u. Ehefrau	Waschkut/Vaskút	Dr. Zoltán Maruzsa	Dunaharaszti/Baja
Franz Erdei	Moor/Mór	Jusztina Ruff und Familie	Hajosch/Hajós



Familie Litzinger	Baje/Baja	Olivia Schubert	Bohl/Bóly
Éva Gaugesz - Zsolt Rutterschmidt	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Alfred Huber	Baje/Baja	Gabriella Merkovics-Hartai	Almasch/Bácsalmás
Zoltán Endre Péter und Magdolna Fábrián	Sattelneudorf/Nyergesújfalu	Johann Simon	
Elisabeth und Robert Filippi	Cleveland/USA	Zsuzsanna Faragó- Pöpl	Baje/Baja
Elisabeth Knödler	Backnang	Irene Vaner	Baje/Baja
Jürgen Merle	Frankenberg/Dl.	Berta Mihályné, Erzsébet Tresz	Gara
Volker Küster	Frankenberg/Dl.	Szeitz Jánosné	Hajosch/Hajós
Anton Czuck	Baje/Baja	Anton Tresz	Gara
Conny Jordan	Frankenberg/Dl.	Gilot Margit	Baje/Baja
János Walter	Dusnok	Familie Szász- Pintér	Baje/Baja
Dr. Edit Váraljay	Dusnok	Gál Márta	Baje/Baja
Paula Paplauer	Baje/Baja	Deákné Sziegl Barbara	Hajosch/Hajós
Sara Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	In memoriam Valeria Koch	Fünfkirchen/Pécs
Ottó Heinek	Budapest	Henrik Schauer mann	Fünfkirchen/Pécs
Attila Csontos	Baje/Baja	Schauer mann Menyhért né	Fünfkirchen/Pécs
Johann Schuth	Budapest	Inge Maria Keller	Nagyváty/Dl.
József Hiezl	Baje/Baja	Henrik Kőszegi	Baje/Baja
Egyed István Antalné	Baje/Baja	Csaba Révai, Laura Révai Teréz Révai-Schön	Baje/Baja
Gábor Nuber	Baje/Baja	János Schön und Schön Jánosné	Hajosch/Hajós
Günter Hermann und Carola Haug	Heilbronn/Deutschland	Dezső Pestuka und seine Familie	Baje/Baja
Dr. Buzálné dr. Szabó Mária	Budapest	Riedl Máténé	Wudersch/Budaörs
Roland Laubscher	Sükösd	Anna Szauter	Wikitsch/Bácsbokod
Familie Brautigam	Baje/Baja	Ludwig Fischer	Seksard/Szekszárd
Imre Harti und seine Frau	Baje/Baja	Maria Erdélyi-Raile	Waschkut/Vaskút
Endre Manz	Baje/Baja	Gyula Wagner	Budapest
Tokay Ferencné	Gara	Joachim Klingner	Tschatali/Csátalja
Maria Felső-Halbländer	Baje/Baja	Susanne Böcker	UBZ-Gastlehrerin
Nóra Szabó u. Mathias Nestler	Berlin	Gertrud Pfeil	Maratz/Mórág
Theresia Jäger-Schersing	Fünfkirchen/Pécs	Gáspár Illés	Badesek/Bátaszék
Németh Miklós né	Almasch/Bácsalmás	Peti Winkler, Dani Winkler	Ulm
Tamás Menczer	Budapest	Ágnes Tokay und Zoltán Márton	Waschkut/Vaskút
Antal Fiedler	Baje/Baja	Boglárka Márton und Péter Márton	Waschkut/Vaskút
Dr. Ferenc Federer	Sükösd	Anna Huber	Hajosch/Hajós
Attila Aradi	Baje/Baja	Fam. Gábor Kardos	Badesek/Bátaszék
Dr. Pál Fridrik	Baje/Baja	Attila Antal	Baje/Baja
Maria Schön	Hajosch/Hajós	Gábor László Antal	Baje/Baja
Frau Elisabeth Molnár-Einviller	Baje/Baja	Dr. János Leitert	Hartau/Harta
József Ottenthál	Bácsmonostor	Familie Krausz	Nadwar/Nemesnádudvar
Nikoletta Onódi-Nagy	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Margit Kessel	Bibertal Kissendorf	Hartai Ernőné	Almasch/Bácsalmás
Fam. Gábor Gaszner	Baje/Baja	Kris Walker	UBZ-Gastlehrerin
Antal Péter, Katalin Péter-Triebl, Fabian Feldmann, Réka Péter, Balázs Péter	Baje/Baja	Botond Barth, Martin Török, Csenge Marosi, Erik Kovács	UBZ-Schüler
Emma Kriszt und Johann Szeitz	Tschatali/Csátalja	Georg Sziegl und Katalin Sziegl-Herrmann	Wikitsch/Bácsbokod
Maria Komáromi-Walter	Baje/Baja	Familie Kőhegyi (Steiner)	Baje/Baja
Endre Elmer	Baje/Baja	Familie Hídvégi	Baje/Baja
Szonja Horváth, Réka Földesi	UBZ-Schüler	Gábor Antal	Baje/Baja
Johanna und Klaus Meister	Seike/Szajk	Dr. Jakob Manz	Nürnberg



Ferenc Csorbai	Mohatsch/Mohács	Márton Percsy	Baje/Baja
Ferenc Ruff und Viktoria Ruff-Haberbusch	Nadwar/Nemesnádudvar	Dr. Sándor Cserjés (Manhalter)	Baje/Baja
Elisabeth Schmidt	Fünfkirchen/Pécs-Vasas	Máté Ferenc Burány	Baje/Baja
Mariann und Thomas Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	Terézia Burány-Módosi	Baje/Baja
Dr. Antal Czuck	Baje/Baja	József Janity	Baje/Baja
UBZ Klasse 12.b 2018	Baje/Baja	Ádám und Éva Hiezl	
Paul Umenhoffer	Hajosch/Hajós	Erzsébet Hónigh	
Familie Gábor Gerner	Baje/Baja	Schulcz Györgyné	Tschatali/Csátalja
Maria Páncsics-Schauer	Baje/Baja	Róbert Gyöngyösi	Baje/Baja
Elfriede Bollinger EBO-Reisen	Landau Wollmesheim	Sabine Geller	Ulm/Dl.
Familie Szauter		Dr. Gábor Bálint	Baje/Baja
Anke und Frank Breitsprecher	Waiblingen/Dl.		

Spenderliste der deutschen Selbstverwaltungen und Organisationen in Ungarn

Deutsche Selbstverwaltung 13. Bezirk Budapest	Budapest	Deutsche SV Budapest	Budapest
Deutsche SV Császártöltés	Tschasatet/Császártöltés	DSV Tschatali/Csátalja	Tschatali/Csátalja
Deutsche SV Dorog	Daurog/Dorog	Hajoscher Schwäbischer Chor	Hajosch/Hajós
Deutsche SV Várgesztes	Gestitz/Várgesztes	Deutsche SV Adásztevel	Adásztevel
Deutsche SV Kunbaja	Kunbai/Kunbaja	Deutsche SV Bakonyjókó	Jaka/Bakonyjókó
Deutsche Nat. SV Miske	Miske	Deutsche SV Rácalmás	Rácalmás
Deutsche SV Hajós 170.000 Ft	Hajosch/Hajós	Deutsche SV Németbánya	Deuschhütten/Németbánya
Deutsche SV Környe	Kirne/Környe	Deutsche SV Tótvázsony	Totwaschon/Tótvázsony
Deutsche SV Mohács	Mohatsch/Mohács	Deutsche SV Csávoly	Tschawal/Csávoly
Deutsche SV Csikéria	Tschikri/Csikéria	Deutsche SV Kiskassa	Kascha/Kiskassa
Deutsche SV Gara	Gara	Deutsche SV Villány	Willand/Villány
Deutsche SV Bácsbokod	Wikitsch/Bácsbokod	Deutsche SV Nagytevel	Deutschewel/Nagytevel
Deutsche SV Dusnok	Dusnok	Deutsche SV Vaskút	Waschkut/Vaskút
Deutsche SV Wetschesch	Wetschesch/Vecsés	Deutsche SV Nemesnádudvar	Nadwar/Nemesnádudvar
Deutsche SV Band	Bandau/Bánd	Deutsche SV Újpetre	Ratzpeter/Újpetre
Deutsche SV Bácsborsod	Borschod/Bácsborsod	Deutsche SV Bonyhád	Bonnhard/Bonyhád
Kulturgruppen des UBZ 140.000 Ft	Baje/Baja	Deutsche SW Bóly	Bohl/Bóly
Deutsche SV Palkonya	Palkan/Palkonya	Deutsche SV Szigetbecse	Wetsch/Szigetbecse
Verband der Deutschen SV des Komitates Bács-Kiskun 650.000 Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutsche SV Baja 4 Millionen Ft	Baje/Baja
Deutsche SV des Komitates Bács-Kiskun 2,5 Millionen Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutscher Kulturverein Batschka: 2 M	Baje/Baja

Spenderliste der staatlichen Organisationen

Selbstverwaltung der Stadt Baja 1,5 Millionen Ft	Baje/Baja	Ministerium für Humanressourcen 500.000 Ft	Budapest
---	------------------	---	-----------------

Spenderliste weiterer Unternehmen, Firmen und Institutionen in Ungarn

KÖSTLER INTERIM MANAGEMENT KFT	Mohatsch/ Mohács-Sárhát	Szent-László-Bildungszentrum	Baje/Baja
Aktív Kft	Hajosch/Hajós	Akuszтика Mérnöki Iroda Kft	Baje/Baja
AXIÁL Kft	Baje/Baja	PV-VagyongmbH	Baje/Baja
Apolló Média Kft	Baje/Baja	Daiss Agrár Mezőgazd. Kft.	Baje/Baja
FEIGL-AUDIT Kft	Hercegszántó		

Spenderliste der Organisationen in Deutschland

Weltdachverband der Donauschwaben	Deutschland	Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Bay.	Bayern
-----------------------------------	-------------	--	--------



Bund der Vertriebenen in Bayern	Bayern	Partnerschaftsgesellschaft Waiblingen	Waiblingen
Danube Books Verlag	Ulm/Deutschland	Maria-Wald-Schule Landau 125.000 Ft	Landau
Donaudeutsche Landsmannschaft	Rheinland-Pfalz	Haus des Deutschen Ostens	München
Stadt Waiblingen 1111 Euro	Waiblingen		

Spenderliste aus den USA und Brasilien

Fundacao Cultural Suabio Brasileira	Entre Rios/Brasilien	Danube Swabian Assoc of USA 257.173 Ft	Imlay City/USA
-------------------------------------	----------------------	---	----------------

Spenderliste aus Südkalifornien/USA (1.643.024 Ft)

Sender/Adresse	Herkunftsort/Gebiet	Zur Ehrung
Dennis Fredricks Los Angeles, CA 90025 12121 Wilshire Blvd., Ste 525,	Soltvadkert/Ungarn	
Robert and Hermine Buechler Huntington Beach CA 92646 19331 Coralwood Lane	Glogon/Banat	
Karl Ganz 9411 Asbury Circle, Westminster, CA 92683	Indija/Srem	
Peter Werth 13041 Evans Circle, Westminster, CA 92683	Stefansfeld/Banat	
Herbert Ludwig Morgenthaler 1457 Indian Sage Road, Lancaster, CA 93534-1758	Alt Werbass/ Batschka Neusatz/Batschka	
Karl/Lisa Seitz 16432 Barnstable Circle, Huntington Beach, CA 92649	Werschetz/Jug. Parabutsch/Batschka Neu Sankt Peter, Rom Hatzfeld, Rom	Karl Seitz, Sr. Theresia Majoski Seitz Nickolaus Friedrich Francis Hepp Friedrich
Alfred und Herta Mayer, Tina und Stefan Gabriel Annette und Frank Goldbach 5 Half Moon Bay Drive, Corona del Mar, CA 92625	Franztal/Banat	
Hans Spitz P.O. Box 7174, Redlands, CA 92375	Zerne Batsch Brestovac/ Batschka	Hans Spitz Maria Spitz
Helga Post 335 Gentry Street, Hermosa Beach, CA 90254	Hodschag/Batschka Apatin/Batschka	Katharina Gruber-Eberling Helga Post Kuhmann
Wilhelm Schimko 2233 Radcourt Drive, Hacienda Heights, CA 91745	Glogon/Banat	
Otto Schulz Family 19611 Summer Grove Lane Huntington Beach, CA 92648	Batsch-Sentiwan/ Batschka Kathreinsfeld/Jug.	Barbara Nuber Krispel Katharina Schiro Schulz
Stefan Rittner 224 South Owens Drive, Anaheim, CA 92808	Weprowatz/Batschka	
Galen/Inge Rittner Heisey 4929 Calle De Arboles, Torrance, CA 90505	Weprowatz/Batschka	
Margareta (Rittner) Pulst 1060 Latin Way, Los Angeles, CA 90065	Weprowatz/Batschka	
Richard Rittner 3301 Sparr Blvd, Glendale, CA 91208	Weprowatz/Batschka	Franz Rittner
John/Anneliese Nicsinger 18909 Braemore Road, Porter Ranch, CA 91326	Csibrak	Janos/Magdalena Nicsinger
Anton/Theresia Merle 11705 Pine Valley Place, Porter Ranch, CA 91326	Zichydorf/Banat, Ernsthausen Bresniza/Jug.	
John/Elizabeth Feldes 3813 Via Manzana, San Clemente, Ca 92673	Krndia/Kroatien	
Anna/Samuel Herrera 1705 Robert Dale NE, Albuquerque, NM 87112	Homolitz,/Jug.	Anna Reh
Manfred/Iris Welsch 56340 Saddle Back Road, Brandon, OR 97411	Pantschowa/Jug.	Manfred Welsch Family

Erna/Milo Ducross 2687 Stingray Lane, Havasu City, AZ 86403	Budisava/Batschka	Erna Mohr, Georg Schwalm Theresia (Phillips) Schwalm
Katharina Nysten 12622 Oakthorn Lane, La Mirada, CA 90638	Neusatz (Novi Sad)/Batschka	Katharina Steinmetz Nysten
Hermine Boehm 20272 Wind Cave Lane, Huntington Beach, CA 92646	Vinkovci/Kroatien Neu Sankt Peter, Rom	Stefan/Julianna Boehm Nikolaus /Eva Friedrich Josef/Grete Boehm
Otto/Rosemarie Rieger 922 Butte Street, Claremont, CA 91711	Ruma/Syrmien	Rieger Familie
John/Connie Sziebl 6618 Fichot Way, Cypress, CA 90630	Bonyhad/Ungarn Majos	Sziebl Family Holler Family
Wagoner Family 6502 Sorento Circle, Huntington Beach, CA 92647	Brestowatz/Batschka Banat	Maria Schoffler
Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Andreas/Katharina Wippler (geb. Konrad)
Katharina Wippler c/o Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Josef/Elizabeth Konrad (geb. Gass)
Katharina (Quintus) Schwarz Mayer 7637 Calmcrest Drive, Downey, CA 90240	Franztal/Jug.	Johann/Barbara Quintus & Fam.
James/Isabell Kerins 3075 Molokai Place, Costa Mesa, CA 92626	Peter-Perles	Albert Lorenz Mayer
Nikolaus/Elisabeth Kutschal 10304 Lindesmith Avenue, Whittier, CA 90603	Stefansfeld 165/ Banat Pardan/Banat	Familie Werth Familie Kutschal
Marcella Schwager 3527 Spur Court, Chino, CA 91710	Apatin/ Batschka Franztal	
Alemania Music Foundation Chatsworth, CA 91311 20555 Devonshire Street, 172,	Orzydorf/Banat MandecovacYug.	Hans Schmelzer Ana Merli Schmelzer
Anita/Leopold Mayer 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Franztal/Jug. Apatin/ Batschka	
Donauschwäbische Vereinigung von Südkalifornien 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Alle Dörfer der Vertriebenen	Alle Vertriebenen und Todesopfer

Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“: 19.558.017 Ft
(Stand:05.06.2018)

Weitere abrufbare Gelder, die zur Verfügung gestellt wurden (in Millionen):

Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat B-K: 3 M	Deutsche Botschaft: 2000 Euro
--	-------------------------------

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen erklärte die in Baje zu errichtende Ulmer Schachtel zum Landesdenkmal der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn.



**Das Projekt läuft, es fehlt nicht mehr viel und dann ...
kann's losgehen!!!**



Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit April 2018 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland Endre Manz – Baje Erzsébet Bajai-Bischof – Sükösd	Jakob und Maria Ternay – Pirna Karl und Gisela Major – Auerbach Maria Páncsics-Schauer – Baje	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndisches Bildungszentrum Baja
--	---	--

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum
„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:
Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 52:

Bettina Budinszki, Josef Emmert, Peter Csorbai, Josef Gaugesz, Róbert Ginál, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Tamás Kristóf, Elisabeth Kemmer, Dr. Gábor Kerekes, Cheyenne Kertes, Ildikó Kiss, Joachim Klingner, Dr. Elisabeth Knipf, Andrea Knoll-Bakonyi, Valeria Koch †, Noémi Komáromi-Bolvári, Josef Michaelis, Matthias Muth, Stefan Raile, Terézia Ruff, Stephan Striegl, Terézia Szauter, Attila Szlovák, László Virág, Viktória Szuroop, Jakob Ternay, Sylvia Vig.

Ehemalige Redaktionsmitglieder: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †

ISSN 1787-6419
Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33
Tel. aus Ungarn 06/79/520 936
Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936
E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:
Deutsche Selbstverwaltung Baja
Ungarndisches Bildungszentrum
Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun
Druck: Apolló Média Digitális Gyorsnyomda
Baja, Kossuth L. u. 11 Tel.:+36(70)340-4824,
www.apollomediamedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:
OTP 11732033-20003067
IBAN HU80 117320332000306700000000
SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB
Bácskai Németekért Közalapítvány
Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baja

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen
www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung dienstags im Duna TV; Wiederholung: ebenfalls dienstags im Duna World.

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz
www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitschrift haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitschrift bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Endre Öry bzw. Josef Emmert oder bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden.

Spuren suchen,

Spuren hinterlassen!!!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:

September 2018

Wir gratulieren



Maria Gaugesz, geborene Knipf feierte am 05.05. im Kreise ihrer Kinder, Enkelkinder, Urenkel und Freunde ihren 80. Geburtstag in Baja.

Wir gratulieren ihr herzlich und wünschen ihr alles erdenklich Gute für das neue Lebensjahr.

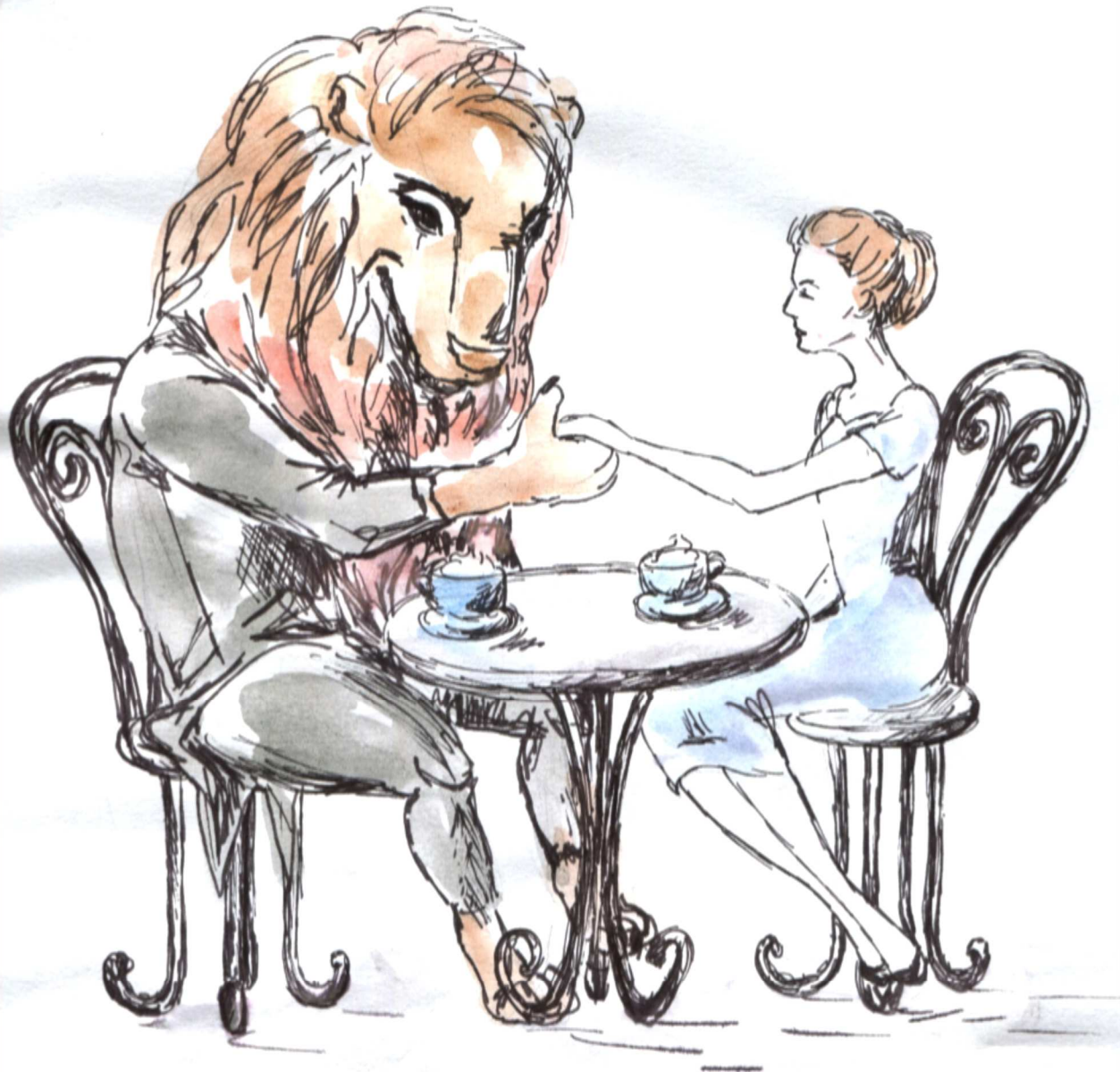


Strudel-Fest in Badesek/Bátaszék - Heimat Tanzgruppe



Der Deutsche Kulturverein Batschka unterwegs in Wudersch und in Almasch

Illustration zu Valeria Kochs Gedicht Liebe im Cafe



Valeria Koch Liebe im Café

*Ein Raubtier
betritt den Saal
geht mit geübten Schritten
zu einem Tisch
nimmt Platz bestellt Kaffee
mit Sahne
sein Blick hungrig
sein Blick wild*

*es erscheint die kleine Dame
das Raubtier leckt ihre Hand
bestellt ihr Kaffee
mit Sahne
sie streichelt ihm übers Fell
und lacht
wie immer während sie
verblütet*